Nr. 301. | Mittwoch, 25. Dezember | 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten ,90 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.
XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

☛ Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Sonnabend, 28. Dezember, Morgens.

(Nachdruck verboten.)

Weihnachten in Feindes Land.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Mußte dieser traute Weihnachtsgruß der Engel nicht wie ein bitterer Hohn erscheinen im Jahre 1870, da statt der Weihnachtsfeier wilder Kriegslärm gen Himmel schallte und zwei große Völker sich haßerfüllt in Waffen gegenüberstanden?

Es war nicht die Schuld der Deutschen, daß dieses gräßliche Morden, dem nicht einmal der Christabend überall Einhalt gebieten konnte, entbrannt war — das mußte uns Alle trösten, die wir damals in Feindes Land Weihnachten feierten. Wehmuthvoll und sehnsüchtig aber gedachten die deutschen Krieger ihrer Lieben daheim, die das sonst so freudenvolle Fest diesmal ohne den Vater, den Sohn oder Bruder begehen mußten, und aus vielen Tausenden von Herzen zogen stille Grüße und Gebete zur Heimath und gen Himmel. —

Im Abenddunkel zieht eine Colonne dahin. Bitterkalt ists und Schneeflocken fallen vom bleigrauen Himmel. Die Räder knarren, angestrengt ziehen die schnaubenden Pferde, da das Gelände ansteigt, bis der Fichtenwald erreicht ist, der auch vor dem schneidend aus Norden blasenden Winde schützt. Es ist eine Proviantcolonne der Manteuffelschen Armee, die an der Hallue in heißem Kampfe gegen Faidherbe's zweifache Uebermacht steht. Infanteristen schreiten als Bedeckung rechts und links neben den mit Vorräthen beladenen Wagen.

„Du, Carl, jetzt zünden sie daheim die Lichter am Weihnachtsbaum an“, beginnt der eine zu dem neben ihm schreitenden Kameraden. Der thut erst noch einen tüchtigen Zug aus seiner Pfeife, bevor er antwortet:

„Ja, 's ist hart, daß man nicht dabei sein kann. Ich habe meiner Frau geschrieben —“

Der Aermste soll den Satz nicht vollenden. Drüben zwischen den Baumstämmen blitzt es auf, ein Schuß ertönt, und der deutsche Krieger stürzt vornüber zu Boden. Die aus dem Hinterhalt entsendete Kugel eines feigen Freischützen ist ihm durch die Schläfe gedrungen — das ist sein letzter Christabend gewesen. —

Doch auch freundlichere Bilder tauchen aus unseren Erinnerungen auf. Wo es irgend anging, wollten die deutschen Offiziere und Soldaten auch in der Fremde nicht ohne Christbaum und Lichter sein. Vor Paris hatten wir am 24. Dezember klares, aber kaltes und windiges Wetter, und die von der Maasarmee ausgestellten Vorposten konnten auf dem Eise der gefrorenen Inundation die Franzosen Schlittschuh laufen sehen. Namentlich auf der Südfront, wo man sich von Versailles aus mit allem Nöthigen versorgeu konnte, wurde überall der heilige Abend nach deutscher Sitte gemüthlich gefeiert. Wo es sich ermöglichen ließ, wurde auch in den mit einem großen Weihnachtsbaum geschmückten Kirchen Abendgottesdienst abgehalten. —

Eine Infanterieabtheilung, die im Belagerungspark bei Villacoubley Dienst gehabt hat, rückt ab und marschirt auf der großen Versailler Landstraße nach ihren Quartieren. Einige stimmen ein Lied an, aber der Chorus fällt nicht wie sonst ein; es ist den Meisten heute Abend doch nicht zum Singen zu Muth. Sie sind mit ihren Gedanken in der fernen Heimath. Plötzlich stocken die Vordersten — ist das Sinnestäuschung? Doch nein, dort steht wirklich und wahrhaftig ein schön geputzter Tannenbaum mit brennenden Lichtern neben der schon in Dunkel gehüllten Straße. In der Einfahrt zu einem seitwärts der Straße gelegenen stattlichen Landsitze, in dem Belagerungsartillerie einquartirt ist, hat einer der Offiziere den geschmückten Christbaum aufstellen und anzünden lassen, um den vorüberziehenden Mannschaften eine Freude zu bereiten. Das ist fürwahr eine sinnige Ueberraschung! Aber in die Freude mischt sich Wehmuth, und mancher bärtige Landwehrmann wischt sich mit der behandschuhten Rechten verstohlen die naßgewordenen Augen.

Man verbrachte vor Paris den Christabend sehr verschieden — hier in schönen Villen am wärmenden Kamin und mit guter Mahlzeit und dort in Erddeckungen bei schmaler Kost. Wo man keine Tannenbäumchen auftreiben konnte, da wurden andere Gegenstände zu etwas Aehnlichem herausgeputzt, so daß man sie mit einiger Phantasie allenfalls dafür ansehen konnte — aber ein Christbaum mußte da sein und eine Bescherung auch. So war es im Norden wie im Osten und Süden der eingeschlossenen Seinestadt, desgleichen in Orleans und wo sonst noch Deutsche auf französischem Boden standen. Ueberall machten die Franzosen große Augen und staunten über diesen kindlichen Eifer der Deutschen und ihre eigenartige Feier. Diese muß auf sehr Viele von ihnen jedoch großen Eindruck gemacht haben, denn während bis dahin zum Christfest noch nie ein Tannenbaum im Handel erschienen war, werden jetzt Hunderttausende von Weihnachtsbäumen in Paris allein verkauft.

Wiederum konnte man an dem heiligen Abend so recht das gute Herz des deutschen Soldaten erkennen. Vielfach lud man die Franzosen zur Theilnahme an der Weihnachtsfeier ein, und namentlich der Armen wurde bei der eigenen Freude nirdends vergessen. In Annet — um nur ein Beispiel aus vielen anzuführen — hatten die wackeren Sachsen von der Pariser Cernirungsarmee arme Kinder zur Bescheerung geladen. Am ersten Feiertag Abend stellten sich fünfundzwanzig von ihnen ein und traten, von dem Geistlichen des Ortes und vielen Einwohnern begleitet, in die von zwei brennenden Christbäumen erhellte große Stube. Die Soldaten stimmten: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ an, wobei die Franzosen aufmerksam zuhörten. Hierauf ergriff einer der Krieger das Wort, indem er zunächst seinen Landsleuten dankte, daß sie diesen bedürftigen Kindern eine solche Freude bereitet hätten. „Mögen uns auch“, meinte er, „die Ihrigen im Herzen noch grollen, so laßt uns feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln, also daß sie uns wieder lieben und unsere geliebten Todten auch nach unserem Scheiden noch ehren und im Grabe ruhen lassen.“ Hierauf sagte er in französischer Sprache den Kindern, nachdem sie alle beschenkt worden waren: „Denkt auch später bei diesen Gaben gern an die Sachsen, die so lange bei euch weilten.“ Nun hielt der Pastor des Ortes eine herzliche Ansprache, worin er hervorhob, daß dieses herrliche, ihnen gänzlich neue Schauspiel einer Christfeier allen Einwohnern unvergeßlich sein und bleiben werde, und im Namen der Kinder und Eltern für die Geschenke dankte. Alle waren sichtlich ergriffen, und hocherfreut trugen die Kleinen ihre Schätze heim. Sie kamen dann wieder, um festlich bewirthet zu werden; die deutschen Krieger sangen ihnen ein Lied und die Kinder diesen gleichfalls eines. Zuletzt wurden unter allgemeinem Jubel die beiden Christbäume geleert.

Ueber die Weihnachtsfeier in Versailles berichtete der Staatsanzeiger: „Der Weihnachtsabend ist im Hauptquartir in ernster und einfacher Weise gefeiert worden; bei den Verwundeten und in den Kasernen ein Aufbau, dem eine kurze kirchliche Andacht vorhergegangen war, in den Hauptquartieren gesellige Zusammenkünfte. Für die Verwundeten hatte die Kommandantur durch eine von ihr veranstaltete Sammlung und mehrere Vereine durch Liebesgaben gesorgt. Die Kosten für die Bescherung der Truppen waren zum größten Theil von den Offiziercorps aufgebracht worden. Der König verließ die Präfectur an diesem Tage nicht, doch waren viele Mitglieder des großen Hauptquartiers um ihn versammelt.“

Natürlich durfte auch der Weihnachtsbaum bei dem greisen Monarchen nicht fehlen. Darunter war ein Baumkuchen aufgestellt, um den herum Chokoladekugeln lagen, mit der Aufschrift verschiedener Schlachten und Gefechte. Der Monarch selbst vertheilte diese; seinem Sohne gab er eine mit der Aufschrift „Wörth“. Dem Grafen Waldersee drückte er ein Kästchen in die Hand, worin ein eisernes Kreuz erster Klasse lag, das auch Graf Bismarck an diesem Abend erhielt. —

Wir haben uns bisher ausschließlich mit den deutschen Kriegern in Frankreich befaßt; es darf aber nicht vergessen werden, daß auch große Massen von französischen Militairs vor fünfundzwanzig Jahren den Christabend in Feindes Land verbrachten — nämlich als Kriegsgefangene in deutschen Festungen und Lagern. Dennoch hätten wir kaum Anlaß, uns näher mit ihnen zu befassen, wäre nicht von einem Theile jener Gefangenen gerade der heilige Abend zur Ausführung eines höchst verwegenen Unternehmens ausersehen gewesen, dessen wir gedenken wollen.

Es lagen damals in den vier großen Gefangenenlagern am Rhein: zu Mainz, Koblenz, Köln und Wesel 75000 Franzosen. In den Kölner Depots allein, der Kürassierkaserne und dem Pionier-Pontonschuppen zu Deutz nebst den beiden Lagern Gremberg und Wahn, waren 15702 gefangene Soldaten, außerdem befanden sich in der rheinischen Metropole noch 436 französische Offiziere aller Chargen, darunter Frossard mit sieben anderen Generalen. Dagegen betrug die militärische Besatzung der Festung Köln mit Einschluß der Lager blos 141 Offiziere und 7388 Mann — ein winziges Häuflein im Vergleich zu jener gewaltigen Menge Franzosen, doch hatte man lange Zeit hindurch gar nicht daran gedacht, daß jene Gefangenen den Versuch wagen könnten, sich zu erheben und gewaltsam zu befreien. Da war aber seit einiger Zeit eine gewisse dumpfe Gährung in den Gefangenenlagern zu beobachten gewesen, und in Folge dessen hatten die preußischen Militairbehörden ihre Aufmerksamkeit verdoppelt. Es gelang wiederholt, Sendungen von Gewehren und Revolvern, die eingeschmuggelt werden sollten, abzufassen, aber Genaueres über etwa von den Franzosen geplante Unternehmungen ließ sich trotz aller Bemühungen nicht ermitteln. Da lief am 22. Dezember beim Gouvernement Köln ein Telegramm von der Kommandantur Koblenz ein, lautend: „Vorsicht am 24. Abends“, dem alsbald nähere Aufklärung folgte.

Den französischen Offizieren, die sich durch ihr Ehrenwort verpflichtet hatten, bis zum Schluß des Krieges die Waffen nicht mehr gegen Deutschland zu führen, hatte man die Wahl des Aufenthaltsortes freigestellt, worauf sich sehr viele von ihnen, namentlich höhere Offiziere, für Bonn entschieden hatten. Von diesen kam nun der damalige Oberst Prinz von Beauffremont zu einem Bonner Bürger, der einberufen war und als Unteroffizier Dienst that, und zu dem jener aus irgend einem Grunde besonderes Vertrauen gefaßt hatte. Er sagte ihm, daß er wegen seines verpfändeten Wortes, sich an keiner feindseligen Unternehmung zu betheiligen, zu folgender Mittheilung sich verpflichtet fühle. Es halte sich seit einigen Tagen ein französischer Emissär in den Lagern auf, der die gefangenen Soldaten aufwiegle, und die Offiziere überreden wolle, unter Bruch ihres Ehrenwortes bei dem bevorstehenden Aufstande die Führung zu übernehmen. Das Unternehmen sei für den heiligen Abend geplant, alle Vorbereitungen wären bereits getroffen. Es würden sich gleichzeitig alle rheinischen Gefangenenlager erheben, um einen gemeinsamen Versuch, nach Frankreich durchzubrechen, zu unternehmen. Die Besatzungen sollten überrumpelt und unschädlich gemacht und hierauf eine Armee im Innern von Deutschland gebildet werden. Er, der Prinz, halte sich als Offizier und Edelmann verpflichtet, sich weder unmittelbar an jenem Unternehmen zu betheiligen, noch mittelbar Vorschub zu leisten, deswegen mache er diese vertrauliche Eröffnung und stelle dem Herrn anheim, welchen Gebrauch er davon machen wolle. Der nicht wenig bestürzte Bonner übermittelte das Vernommene schleunigst und in aller Stille dem Stadtcommandanten, der wiederum dem General-

---

Auf der Grenzwacht!

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

37) [Nachdruck verboten.]

„Er ist nicht plötzlich gekommen, sondern hat sich lange in ihr vorbereitet, das weiß Mademoiselle Menetret recht gut“, entgegnete Euphrosyne, ohne auch nur die Stimme zu erheben; „ich habe lange dagegen angekämpft — umsonst, ich habe ihren inständigen Bitten nachgeben müssen und sie in ein Kloster gebracht.“

„In welches?“ fragte Honorine.

„Das zu sagen verbietet mir mein Eid!“ entgegnete Euphrosyne salbungvoll.

„Wie? Sie wollen nicht sagen, in welches Kloster Madame Menetret sich zurückgezogen hat?“ rief der Bürgermeister nun auch aufs Aeußerste betroffen.

„Ich darf es nicht sagen“, versetzte sie mit einem Seufzer; „ich habe ihr geschworen, keinem Menschen zu verrathen, wo sie Frieden gefunden hat, damit nichts in ihre stille Klosterzelle dringe, diesen zu stören, und ich werde meinen Schwur halten.“

„Sie müssen aber doch zugeben, daß diese ganze Angelegenheit etwas Sonderbares, Räthselhaftes hat.“

„Daß man dabei auf die allerschlimmsten Vermuthungen kommen kann!“ rief Honorine.

„Das muß ich über mich ergehen lassen“, erwiderte Euphrosyne, die in dem Maße, als das junge Mädchen leidenschaftlich ward, eine immer größere Ruhe an den Tag legte; „was frage ich darnach, was hier der deutsche Pöbel von mir denkt und sagt; wenn ich nur ein reines Gewissen habe.“

„Ein reines Gewissen!“ lachte Honorine in beleidigender Weise, so daß Georg Candidus erschrak.

Die Ruhe und Gelassenheit der Frau fingen an, ihm zu imponiren; sie hatte nicht das Ansehen und Benehmen einer Schuldigen. That ihr Honorine doch vielleicht unrecht? Er bemühte sich, durch Blicke und Winke sie zur Ruhe und Mäßigung zu ermahnen; es war vergeblich, in heftiger Weise zieh sie Euphrosyne der Lüge und Heuchelei und drohte ihr, man werde sie schon zu zwingen wissen, die Wahrheit zu bekennen. Madame Mercier kreuzte die Arme über die Brust und hörte diesen Reden eine Zeit lang geduldig zu. Endlich stand sie aber auf und sagte mit einer gebieterischen Handbewegung: „Jetzt ist's des tollen Zeugs genug; ich mag nichts mehr davon hören! Verlassen Sie dieses Haus!“

„Es fragt sich sehr, wer mit größerem Rechte hier ist, Sie oder ich!“ antwortete Honorine.

„Meinen Sie?“ lachte Euphrosyne verächtlich. „Nun, der Herr ist ja wohl so etwas wie ein Rechtsgelehrter; er wird sich ja wohl auf solche Dinge verstehen. Da lesen Sie.“

Sie drehte sich einen Augenblick um, nestelte einige Knöpfe ihres Leibchens auf, zog ein mehrfach zusammengelegtes Papier heraus und warf es Georg zu. Dieser entfaltete das Schriftstück, starrte einige Minuten darauf und ließ es dann mit einem Ausruf des Staunens und Schreckens auf den Tisch fallen. Es war eine von Elodie Menetret ausgestellte Generalvollmacht für Madame Euphrosyne Mercier, ihre vielgeliebte Cousine, durch welche sie derselben die Befugniß ertheilte, über ihr gesammtes liegendes und bewegliches Vermögen ganz nach eigenem Ermessen zu schalten, ohne daß sie Jemand Rechenschaft zu geben oder Rechnung abzulegen habe. Das Schriftstück war von einem Notar in Nantes aufgenommen, mit Stempel und Siegel versehen und durch den deutschen Consul beglaubigt.

Der Bürgermeister erkannte sofort, daß die gesetzliche Form nach allen Seiten gewahrt war, und konnte nicht umhin, Madame Mercier dies auf ihre Frage zuzugestehen. Nicht so Honorine. Sie erklärte das Schriftstück entweder für gefälscht oder ihrer armen, unglücklichen Tante, deren Unterschrift sie erkannte, unter Drohungen und Martern abgepreßt, und schwur hoch und feierlich, sie werde nicht eher ruhen, bis sie das an Madame Menetret begangene Verbrechen an das Licht gebracht und diese, falls sie noch am Leben, befreit, falls sie schon todt, an ihrer Mörderin gerächt habe.

Jetzt verließ Madame Mercier doch die lange aufrecht gehaltene Geduld. „Hinaus! hinaus!“ schrie sie, „aus dem Hause, in welchem ich kraft dieser Vollmacht zu gebieten habe!“

„Gehen wir, Honorine“, sagte der Bürgermeister, ihren Arm ergreifend, „wir haben hier nichts mehr zu thun.“

„Meinen Sie, Georg?“ versetzte das junge Mädchen; „ich denke, es giebt in diesem Hause für mich noch recht viel zu thun; Sie sollen von mir hören, Madame Mercier!“

„Ich werde das mit aller Ruhe erwarten“, erwiderte diese, indem sie die Thür öffnete.

Halb mit Gewalt führte der Bürgermeister Honorine fort; das junge Mädchen erstickte fast in dem beschämenden Gefühl, daß die von ihr so tief verachtete Frau als Siegerin zurückblieb.

Der ältere Candidus war im höchsten Grade betroffen von der Wendung der Dinge und stimmte mit Honorine vollkommen darin überein, daß ein Betrug, wenn nicht etwas noch weit Schlimmeres seitens der Mercier begangen worden sei, wiewohl er auch seinem Sohn nicht unrecht geben konnte, welcher es für recht schwierig erklärte, etwas gegen sie zu unternehmen, da die Generalvollmacht in bester Form ausgestellt sei. Indeß trat die öffentliche Meinung ebenfalls auf Honorinens Seite; leise und dann lauter und lauter beschuldigte man die Mercier, ihre Cousine widerrechtlich der Freiheit beraubt, wenn nicht gar getödtet zu haben; zu allen Tageszeiten sammelten sich Gruppen in der Nähe der Villa, die laut sprachen und sogar eine drohende Haltung annahmen.

Honorine begab sich am Morgen nach ihrer Ankunft in des älteren Candidus Begleitung nach dem Polizeibureau und verlangte eine Untersuchung des seltsamen Falles; der erste Beamte, Herr Homais, kam ihr auch mit der größten Höflichkeit und Liebenswürdigkeit entgegen, erklärte ihr jedoch achselzuckend, daß ein Grund zum Einschreiten für ihn nicht vorliege. Er könne doch nicht eine Dame belästigen, weil sie mit einer Verwandten zusammen eine Reise gemacht und früher als diese zurückgekehrt sei. Candidus stellte ihm alle die Mercier belastenden Umstände vor, Honorine schilderte ihr Verhalten in den düstersten Farben; er blieb bei seiner Weigerung. Auch Krüger, mit dem man sich besprach, wußte keinen Rath. Er stellte nicht in Abrede, daß eine weniger rücksichtsvolle Polizei die Sache wohl in die Hand nehmen könne, eine zwingende Nothwendigkeit dafür lag aber allerdings nicht vor und Herr Homais war kaum der Mann, dies ohne eine solche zu thun. Er war schon ein älterer, ein wenig ruheliebender Mann, Franzose von Geburt, der bei dem Uebergang des Elsaß in die deutsche Verwaltung sich der neuen Ordnung der Dinge gefügt hatte und im Amte geblieben war, aus Noth, wie die Einen, aus Bequemlichkeit, wie die Anderen sagten. Eitel, oberflächlich und glatt, wußte er nach oben hin geschickt zu laviren, ohne dabei in den Ruf zu kommen, daß er ein aufrichtiger Anhänger des neuen Regimes geworden sei, und selbst die verbissensten Deutschfeinde sagten, wenn auf ihn die Rede kam: „Was bleibt dem armen Manne weiter übrig?“ Mit dieser letzteren Partei, in welcher er die Herrschaft einer nahen Zukunft sah, fürchtete er es durch ein entschiedenes Vorgehen gegen eine Pariserin, die sich noch dazu der einflußreichsten Beziehungen in Frankreich rühmte, zu verderben, und schob jedes amtliche Einschreiten so lange auf, als es nur irgend anging.

Indeß wurde der Skandal immer größer, und nun stieg in Homais wieder die Besorgniß auf, seine Unthätigkeit könne seitens seiner Vorgesetzten übel vermerkt werden, er begab sich daher doch nach der Villa Cölestine und bat Madame Mercier um eine Unterredung. Sie empfing ihn mit der größten Liebenswürdigkeit.

„Ich danke Ihnen tausend Mal, daß Sie mir die Ehre Ihres Besuches schenken“, sagte sie, „bereits stand ich im Begriffe, zu Ihnen zu kommen, um mich unter Ihren Schutz, den Schutz eines ritterlichen Franzosen, zu stellen.“

„Still, still, Madame“, entgegnete er, sich ängstlich umschauend.

„Ohne Sorge“, lächelte sie, „hier lauscht kein Verräther; übrigens verstehen wir uns auch ohne Worte. Ich weiß, was Sie hier zurückhält, und man wird auch an maßgebender Stelle Ihren Opfermuth zu schätzen und zu belohnen wissen.“

„Madame sind wirklich zu gütig“, versetzte der geschmeichelte Homais, der sich plötzlich mit einer Märtyrerglorie umgeben sah, die ihm so wohl that, daß er den eigentlichen Zweck seines Besuches darüber vollständig vergaß; Madame Mercier selbst erinnerte ihn daran. Sie bat ihn, Platz zu nehmen, und klagte ihm nun mit Thränen in den Augen, welchen ganz unerhörten, empörenden Angriffen sie hier ausgesetzt sei.

„Vom ersten Augenblicke an, als ich meinen Fuß auf den Boden dieser Provinz setzte, hat mich ein feindliches Geschick verfolgt“, erzählte sie, und Herrn Homais' Ohr trank mit Wohlgefallen die echte Pariser Aussprache und die mancherlei modernen Ausdrücke, welche sie in ihre Mittheilung verwebte. „Man hat mich des Erbtheils meiner Tante beraubt, und als ich, verzeihend, wie es dem Christen gebührt, doch in das Haus meiner Cousine kam, um der armen, im Ueberflusse am wahren Brode des Lebens darbenden Frau meinen Beistand zu leihen, da haben mich ihre habsüchtige, herrschsüchtige Nichte und ihr polternder, deutschgesinnter Nachbar in unerhörter Weise verleumdet und beschimpft. Sie treiben es jetzt sogar so weit mich mysteriöser Verbrechen zu zeihen und das Volk gegen mich aufzuwiegeln. Es wäre zum Verzweifeln, wenn es nicht so überaus lächerlich wäre!“ (Fortsetzung folgt.)

gouverneur Herrwarth von Bittenfeldt Meldung machte, und gleich darauf spielte der Telegraph nach allen Richtungen. Es wurden verschiedene Verhaftungen vorgenommen, umfassende militärische Vorkehrungen getroffen, und so gelang es durch die Ehrenhaftigkeit jenes seither als General verstorbenen französischen Offiziers, das geplante Unternehmen völlig zu vereiteln, das selbst wenn es — wie wohl zu erwarten gewesen wäre — nicht den von den Franzosen erhofften Ausgang hatte, dennoch eine ungeheuere Gefahr bildete und viel Blutvergießen hervorrufen konnte.

In Köln wurden am 24. Dezember zur Unterdrückung der geplanten Meuterei die Ersatzbataillone 33 und 40, 28 und 65 nebst der Jägercompagnie gefechtsbereit consignirt, alle Wachen verstärkt und gewisse wichtige Punkte genügend stark besetzt. Die halbe Ersatzschwadron der Deutzer Kürassiere hielt sich fertig zum Aufsitzen; auf einer Bodenerhebung zwischen Kalk und dem Gremberger Lager stand eine Batterie und von den Deutzer Wällen blickten ebenfalls Krupp'sche Hinterlader drohend zu den Franzosen hinüber. Alarmsignale waren vorbereitet, fortwährend gingen Patrouillen, allein die Franzosen hatten längst Lunte gerochen. Sie wußten, daß ihr Anschlag verrathen war und verhielten sich natürlich ganz ruhig. Trotzdem kam es an jenem heiligen Abend in Köln doch zum Alarm, der die Bevölkerung, welche wußte, was möglicherweise bevorstand, in keine geringe Unruhe versetzte. Der starke Eisgang des Rheines hatte gegen 11 Uhr ein mit Güterwagen beladenes Trajektschiff bei Oberkassel losgerissen und flußabwärts getrieben. Oberhalb Köln gab die darauf befindliche Mannschaft Böllerschüsse als Nothsignal ab: das hörte der am Ufer aufgestellte Alarmposten, glaubte, es sei das Zeichen, daß der Aufstand losgebrochen und ließ nun seinerseits das verabredete Alarmsignal: drei Kanonenschläge, los. Sofort eilte Alles zu den Waffen, die Kürassiere trabten hinaus nach Wahn, aber weiter geschah nichts; der Morgen erst brachte indeß der Bürgerschaft beruhigende Aufklärung und die Gewißheit, daß keine Gefahr vorhanden sei. — —

Kehren wir nun zum Schluß dieser Rückerinnerungen an jenen Christabend des Jahres 1870 noch einmal in die Pariser Einschließungslinie zurück. Auf der Hochfläche von Moulin de la Tour, vorwärts der Baiernschanze, gerade dort, wo der Weg sich nach Chatillon abwärts senkt, steht ein Posten. Es ist längst dunkel, aber in der Ferne leuchten die Gasflammen in den südlichen Vorstädten von Paris. Lange sollte es freilich nicht mehr dauern, dann ging den Parisern auch das Gas aus, aber jetzt konnte man noch deutlich die Flammen in den Straßen, die nach dieser Richtung hinliefen, gewahren, wie man auch die Thurmuhren die Stunden schlagen und manchmal in den am weitesten draußen gelegenen Kirchen singen hörte.

Ab und zu stampft die Schildwache mit den Füßen, und die Kälte wird immer unangenehmer, und sehnlichst wünscht der wackere Krieger seine Ablösung herbei. Es ist doch ein verwünschter Spaß, am heiligen Abend hier vor Paris Posten stehen zu müssen, daran wird er sein ganzes Leben denken. Er versetzt sich im Geiste zu seinen Lieben im Vaterlande und malt sich ihre Weihnachtsfreude aus. —

Da plötzlich strahlt es vor ihm auf, ein blendender Lichterglanz verbreitet sich um ihn herum. Oeffnet sich der Himmel und schweben die Engelschaaren herab, um den Menschen von Neuem seine Friedensmahnung zuzurufen? Nein, es ist das elektrische Licht, mit dem die Franzosen vom Fort Issy aus das Gelände beleuchten; gleichzeitig wird auf seinem Wall ein Geschütz abgefeuert. Die Granate pfeift und zischt hoch über dem Kopfe des Postens dahin, der sich fester in seinen Mantel wickelt und mit einem Blicke nach Osten sehnsüchtig murmelt: „Ach ja — Friede auf Erden!"

Politische Tagesschau.

Danzig, 24. Dezember.

Achtzig Milliarden. Die Gesammt-Ergebnisse der Ergänzungssteuer-Veranlagung für das Jahr 1895/96 liegen jetzt vor. Sie ergeben, daß in dem bezeichneten Jahre rund 60 Milliarden an Vermögen zur Steuer veranlagt sind. Diese Zahl stellt aber allerdings nicht den Gesammtbetrag des Vermögens für Preußen dar; denn abgesehen von den Mängeln, welche naturgemäß der erstmaligen Veranlagung anhaften, kommt in Betracht, daß alle Vermögen unter 6000 Mark steuerfrei sind und daß auch unter bestimmten Voraussetzungen höhere Vermögen Steuerfreiheit genießen. Erwägt man, daß unter die steuerfreien Vermögen z. B. der ganze Betrag der Sparkassen-Einlagen mit rund 4 Milliarden Mark fällt und daß sich unter den steuerfreien Vermögen wegen der Berücksichtigung der Schulden zahlreiche Grundbesitze und Gewerbebetriebe befinden, welche einen an sich höheren Vermögenswerth als 6000 Mk. repräsentiren, aber wegen ihrer Verschuldung doch steuerfrei sind, so rechnet man sicher nicht zu hoch, wenn man den Gesammtbetrag der steuerfreien Vermögen auf weitere 20 Milliarden schätzt. Man gelangt sonach zu einem Gesammtvermögensbestand von rund achtzig Milliarden Mark.

Was nun die Vertheilung des steuerbaren Vermögens auf die verschiedenen Arten desselben anlangt, so entfällt auf Kapitalvermögen der Betrag von etwas über 26 Milliarden, auf Grundbesitz der Betrag von etwas über 23 Milliarden, auf das im Gewerbebetrieb angelegte Kapital, einschließlich nutzbarer Rechte, der Betrag von rund 10 Milliarden Mark. Wenn man nun die Vermögen von 6000 bis 32 000 Mk. zu den kleineren, die von 32 000 Mk. bis zu 100 000 Mk. zu den mittleren, die von 100 000 bis 500 000 Mark zu den größeren, die 500 000 bis zu 2 000 000 Mk. zu den großen und die über 2 000 000 Mk. zu den ganz großen Vermögen rechnet, so ergiebt sich, daß von der veranlagten Steuer im ganzen und demzufolge auch von dem steuerbaren Gesammtvermögen entfallen auf die ganz großen Vermögen 14 Proc., auf die großen 17,5 Proc., auf die größeren 27,4 Proc., auf die mittleren Vermögen 24,4 Proc. und auf die kleineren 16,7 Proc. Diese Vertheilung des Vermögens vollzieht sich allerdings nicht ganz gleichmäßig für Stadt und Land. In den Städten betragen die ganz großen Vermögen 15,8 Proc., auf dem platten Lande 11,2 Proc., die großen Vermögen 20,1 und 11,7 Proc., die größeren 31,9 und 20 Proc., die mittleren 19,9 und 31,5 Proc. und die kleineren 11,8 und 25,6 Proc.

Das Gesammtbild der Vermögensvertheilung nach der Größe ist daher das, daß in Preußen die Vermögen sich in einer continuirlichen Reihenfolge abstufen und daß der Schwerpunkt dieser Stufenfolge nicht in den höchsten sondern in den mittleren Stufen liegt.

* * *

„Die Abdication der Regierung vor dem Reichstage." Es vergeht keine Woche, ja fast keine halbe Woche, in welcher nicht ein früherer nationalliberaler Reichstagsabgeordneter in dem Hauptorgan des Altreichskanzlers, den „Hamb. Nachr.", den Stab über die Regierung und den Reichstag zugleich bricht. Nur das Centrum, welchem der unzufriedene Verfasser die Führung zuerkennt, könne mit diesen Verhältnissen zufrieden sein. Die Militärvorlage sei gegen das Centrum zu Stande gekommen, beim russischen Handelsvertrage habe sich dasselbe in zwei gleiche Theile gespalten und somit neutralisirt. Im Anfange der jetzigen Session habe der Reichstag in seiner Beschlußunfähigkeit „ein Bild des Jammers geboten", „wie es nie in dem Cartellreichstage geschehen sei". (!) Die Finanzreform habe die Reichsregierung aufgegeben, ebenso den Kampf gegen die Socialdemokratie. „Eine solche Abdication der Regierung vor dem Reichstage ist noch nicht dagewesen."

In diesem Tone geht es weiter. Es scheint allerdings, als wenn einzelne Politiker keine größeren Ziele kennen, als die Regierung für „Thaten" „scharf" zu machen. Wenn ihnen das jetzige Reichstagspräsidium nicht gefällt — wer ist denn Schuld daran? Hat nicht das Präsidium Levetzow-Bürklin freiwillig niedergelegt? Was die Beschlußfähigkeit anbetrifft, so war „das Bild des Jammers" früher ebenso groß, wie jetzt, wo es sich bekanntlich nur um Generaldebatten handelte. Der Herr Verfasser leidet in seiner unzufriedenen Stimmung überhaupt an einem sehr kurzen Gedächtniß. Er scheint die Zeit ganz vergessen zu haben, in welcher es hieß: „es gelingt nichts mehr." Daß die Regierung unter den jetzigen günstigen Finanzverhältnissen auf neue Steuern und auf die sog. Finanzreform verzichtet, sollte anerkannt und nicht getadelt werden. Auch Fürst Bismarck hat es sich wiederholt gefallen lassen müssen, daß der Reichstag seine Steuerprojecte (Bier-, Quittungs-, Wehrsteuer etc.) ablehnte. Man sollte doch endlich aufhören, daran Gefallen zu finden, die Schwierigkeiten der jetzigen Lage durch Verschärfung der Gegensätze noch mehr zu erhöhen. Glaubt man die Dinge zu bessern, wenn man zum Conflict treibt? Wer könnte dabei wohl gewinnen?

* * *

Das Ergebniß des Brauweiler Prozesses. Nach dem Gang der Verhandlung konnte es kaum mehr zweifelhaft sein, daß das Urtheil zu Ungunsten des Angeklagten ausfallen mußte. Auch der wohlwollendste Beurtheiler kann schwerlich in Abrede stellen, daß der Redacteur Hofrichter in Art und Form seiner Kritik weit über das Maaß des Erlaubten und des für die von ihm verfolgten Zwecke Nothwendigen hinausgegangen ist. Der Angeklagte hatte sich in dem incriminirten Artikel ganz besonders gegen den Director Schellmann und erst in zweiter Linie gegen die ausführenden Organe der Brauweiler Anstalt gewandt. Bezüglich des ersten Theiles seiner Ausführungen hat Hofrichter mit dem von ihm angetretenen Wahrheitsbeweis nur geringe Erfolge zu erzielen vermocht. Es ist durch die Zeugen nicht bekundet worden, daß der Director von den Mißhandlungen in der Anstalt Kenntniß gehabt oder sie gar gebilligt resp. angeordnet hat.

Jedenfalls aber ist in dem Prozeß nachgewiesen worden, daß in der Anstalt zu Brauweiler, von der ein Häusling sagte, daß er lieber lebendig in die Anatomie nach Bonn geschafft werden wolle, als länger dort bleiben, Zustände herrschen, die nicht nur den bescheidensten Forderungen der Menschlichkeit, sondern auch dem, was Recht und Gesetz gebieten, in arger Weise widersprechen. Ganz werden ja Pflichtwidrigkeiten in Anstalten, die oft mit einem leider so minderwerthigen Aufsichtspersonal rechnen müssen, nie zu vermeiden sein. Aber der Prozeß hat gezeigt, daß die Controle eine unzureichende und die Methode, nach der solche „Revisionen" stattfinden, eine sehr fragwürdige ist. Hier ist der Hebel anzusetzen, und wenn dies mit Erfolg geschieht, so wird auch der Brauweiler Prozeß, so widerwärtig er in seinen Erscheinungen ist, nicht der wohlthätigen und segensreichen Wirkungen entbehren

* * *

Officiöses und Privates aus Abessynien. Die officiösen Berichte aus Massaua, die täglich in Rom veröffentlicht werden, berichten nur Günstiges über die Lage der Italiener. Die „Agenzia Stefani" wußte gestern sogar schon von Friedensunterhandlungen zu melden. Auf wiederholtes Drängen Ras Makonnens, dem bereits die Nahrungsmittel zu fehlen beginnen, soll Major Galliano den Lieutenant Partini zu demselben geschickt haben; Partini sei darauf mit Friedensvorschlägen seitens des Chefs der Abessynier zurückgekehrt.

Wesentlich anders klingen die Privatmeldungen. Danach soll im Ministerium ein Telegramm des Generals Baratieri eingetroffen sein, worin dieser dringend um schleunigste Entsendung von Hilfstruppen bittet, da die Abessynier von allen Seiten auf ihn eindringen. Für den Ernst der Lage spricht auch der Umstand, daß die italienische Regierung mit fieberhafter Eile fortwährend Verstärkungen nach Massaua befördern läßt. So ist gestern früh noch das Packetboot „Vincenzio Florio" mit zwei Bataillonen an Bord nach dem Kriegsschauplatz abgegangen.

Interessant sind die Mittheilungen, welche in der „Moskauer Ztg." ein Capitän Swajin über die **Kampfesweise der Abessynier** macht, die er aus eigener Anschauung kennt. Die Taktik derselben beruht auf der Erdrückung des Feindes durch die Ueberzahl und Wuth des Angriffs. Erst ganz nahe dem Feinde eröffnen sie Feuer, werfen sich mit außerordentlicher Tapferkeit in's Handgemenge und verfolgen den Feind aufs hartnäckigste. Ihre Cavallerie nimmt am Kampfe auf den Flügeln Theil, indem sie mit großer Gewandtheit Lanzen auf den Feind schleudert (nota bene, wenn der Feind die Reiter so weit herankommen läßt). Das Intendanturwesen ist ihnen unbekannt; daher können sie mit größeren Truppenmassen nur in reichen, fruchtbaren Gegenden operiren. Das beeinflußt auch ihre Kampfweise. Im offenen Felde greifen sie den Gegner sofort an, um den Feldzug mit einem Schlage zu beendigen. Einem gut verproviantirten verschanzten Feinde gegenüber kann die abessynische Armee mit ihrer äußerst spärlichen Artillerie und ihrem ganz geringen Proviant sich nicht halten; sie muß unbedingt den Rückzug antreten. Als den Haupthelden der Abessynier, aber einen Mann von äußerst barbarischer Natur, nennt Swajin den Ras Alula, den er persönlich kennen gelernt hat.

Der Mailänder „Secolo" erweitert seine sonderbare Mittheilung von einer **Intervention Rußlands** zu Gunsten Abessyniens noch in folgender Weise:

Aus Rußland werden Waffen und Kriegsvorräthe nach Abessynien befördert, ferner sind 120 russische Offiziere hingeschickt, um die Truppen Meneliks zu organisiren. Rußland arbeitet auf alle Weise in Abessynien kräftig gegen Italien.

Bestätigung bleibt abzuwarten.

* * *

Das Abflauen der kriegerischen Stimmung, die **England und die Union** zu entzweien drohte, hält an. In der Union ist es namentlich die seit Clevelands Botschaft hereingebrochene finanzielle Calamität, die eine gründliche Abkühlung erzeugt hat. Um diese Finanznoth dreht sich gegenwärtig die Hauptsorge der Staatsmänner in Washington. Heute liegen hierüber nachstehende Meldungen vor:

Washington, 24. Dezember. Präsident **Cleveland** hat die unverzügliche Ausgabe von Goldobligationen angeordnet, um das Vertrauen der Geschäftswelt wieder herzustellen und die Goldreserve des Schatzes auf 100 Millionen Dollars zu erhöhen.

Von anderer Seite wird diese Meldung für unbegründet erklärt. Der Präsident würde nur dann die unverzügliche Ausgabe von Goldobligationen anordnen, wenn die Goldverschiffungen nach Europa anhielten und der Congreß es unterließe, geeignete finanzielle Maßregeln zu treffen. In diesem Falle würde die Commission für Mittel und Wege eine Erhöhung der Tarife und eine Bill zur Verausgabung von Bonds innerhalb der Grenzen der vom letzten Congreß gebilligten Bill unterstützen.

Die Commission für Mittel und Wege hat dem Congreß einen Gesetzentwurf zur Aufbesserung der finanziellen Lage vorgelegt, der am 26. Dezember zur Berathung steht. Das Haus hat daher den Beschluß gefaßt, sich nur während der beiden Weihnachtsfeiertage zu vertagen.

Wie Gladstones erwähnte Kundgebung, so wird auch eine heute bekannt werdende bedeutsame **Erklärung** des früheren englischen Premierministers **Rosebery** nicht nur in der nordamerikanischen Union, sondern auch in England und in der ganzen Culturwelt große Genugthuung erwecken und freudigen Wiederhall finden. Man meldet uns dazu:

Newyork, 24. Dezember. Der „World" erhielt folgendes Kabeltelegramm des Lord Roseberry aus London: Mit Bezug auf die Venezuelafrage glaube ich nicht an die Möglichkeit eines Krieges zwischen England und Amerika aus einem derartigen Anlaß. Es wäre das größte Verbrechen, welches die Weltgeschichte kennt, wenn die beiden mächtigen Nationen angelsächsischen Stammes zu einer Zeit, wo sie berufen sind, im Interesse der Christenheit und der Civilisation ihren Einfluß auf die ganze Welt geltend zu machen, es vorziehen sollten, sich gegenseitig zu zerfleischen wegen eines Grenzstreites mit einer kleinen südamerikanischen Republik. Ein solcher Vorschlag braucht nur aufgestellt zu werden, um die eigene Unsinnigkeit zu beweisen. Es ist lediglich nöthig, daß unsere Regierungen den Kopf hoch halten und kühle Ueberlegung bewahren.

Fürwahr, eine treffliche Mahnung, die nicht verfehlen wird, Nachachtung zu finden.

Was nun die von der Union zur Untersuchung des venezolanischen Grenzstreites eingesetzte **Commission** anlangt, so wird sich dieselbe einer Meldung aus Washington zufolge voraussichtlich nach Madrid und dem Haag begeben um die alten Actenstücke über die spanischen und niederländischen Ansprüche auf Venezuela, die seiner Zeit auf England übergegangen, einzusehen und zu untersuchen.

*

Brasilien schlägt sich auf die Seite der Vereinigten Staaten. Wenigstens sandte der brasilianische Senat eine Glückwunschdepesche an den Unionsenat wegen der Botschaft über die Venezuelafrage.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Dezember.

Anklage. Der Reichsgerichtsrath **Stenglein** hat gegen den Redacteur des „**Ulk**" eine **Beleidigungsklage** angestrengt. Der „Ulk" hatte beleidigende Angriffe, die Abg. Bebel im Reichstage gegen Stenglein gerichtet hatte, abgedruckt.

Ein sehr bemerkenswerthes Urtheil. Der Redacteur des in Ratibor erscheinenden Centrumsblattes, Pfarradministrator Juretzka, hatte sich der Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen unter besonderen Beleidigungen des Richterstandes schuldig gemacht. Der Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte indeß nach dem „Rat. Anz." auf Freisprechung. Die Begründung des Urtheils durch den Vorsitzenden lautete:

„Wir hatten über eine Herabwürdigung des Richterstandes zu urtheilen, die mit einer Ueberhebung geschehen ist, wie sie in solchem Maße wohl noch niemals vorgekommen ist. Wir sind Gottlob in der Lage, uns darüber hinwegzusetzen; der preußische Richterstand steht haushoch über solchen Angriffen. Wir überlassen es dem Gewissen des Angeklagten, eines Priesters, sich mit dem abzufinden, was er geschrieben hat. Den Splitter in unseren Augen hat er gesehen, den Balken in seinem Auge hat er nicht entdeckt. Wie viel Schmutz er auch gegen den Richterstand geschleudert haben mag, er trifft diesen Stand nicht. Der Schmutz fliegt auf den zurück, der ihn geworfen hat. Kein Richter hat es für nöthig erachtet, Strafantrag zu stellen. Es handelt sich heute um die Anwendung des § 131 des Reichs-Straf-Gesetz-Buches. Aber dieser Paragraph verlangt, daß derjenige, der erdichtete oder entstellte Thatsachen öffentlich verbreitet, um Staatseinrichtungen verächtlich zu machen, dies in Kenntniß davon thut, daß die Thatsachen erdichtet oder entstellt sind. Daß die in dem Artikel angeführten Thatsachen erdichtet oder entstellt sind, wird kein Mensch bezweifeln. Der Gerichtshof hat aber aus dem Inhalt des Artikels ersehen, daß der Angeklagte nicht die geringste Kenntniß von dem Gerichtswesen und den Gesetzen hat. Er hat darauf losgeschrieben, wie ja viele darüber am leichtesten schreiben, wovon sie nichts verstehen. In der gleichen Weise ist das zu würdigen, was er von dem Anwalt und dem höheren Verwaltungsbeamten mitgetheilt hat. Zu Gunsten des Angeklagten ist angenommen worden, daß er nicht wußte, daß die erdichteten und entstellten Thatsachen, die er verbreitet hat, erdichtet und entstellt waren. Es war daher auf Freisprechung zu erkennen."

Die Rede des Herrn Kennemann, des Vorsitzenden des Posener landwirthschaftlichen Provinzial-Vereins, über die schädlichen Wirkungen der Agitation des Bundes der Landwirthe, ist den Agrariern sehr unangenehm. Bezeichnend ist es, daß das „Landwirthschaftliche Centralblatt für die Provinz Posen", trotzdem sein Bericht über die General-Versammlung des Provinzialvereins zwei große Spalten füllt, bei Erwähnung der Rede des Hrn. Kennemann nur Platz für die nebensächlichsten Dinge hat. Vergeblich wird man in diesem Bericht auch nur die leiseste Andeutung jener Kennemann'schen Ausführungen suchen die so großes Aufsehen erregten. Daß der Vorsitzende des Provinzial-Vereins von dem Antrag Kanitz überhaupt gesprochen hat, ersieht man nur aus folgender Stelle des Berichts: „Redner erinnerte dann weiter an den Antrag Kanitz und die Zuckersteuervorlage."

Die Freidenker-Vereine sollen jetzt auch auf Grund des Vereinsgesetzes aufgelöst werden. Dies geht aus einem Bescheide hervor, welcher der hiesigen Buchhandlung von Rubenow auf eine Beschwerde wegen der über sie verhängten Briefsperre zugegangen ist. Danach hat das hiesige Amtsgericht folgenden Beschluß gefaßt:

In Erwägung, daß die in Sachen wider Rubenow verhängt gewesene Briefsperre den dringenden Verdacht ergeben hat, daß in verschiedenen Städten des deutschen Reiches und des Auslandes sich Vereine zur Förderung des sogenannten Freidenker-Bundes, also politische Vereine, die den Staat interessirende Einrichtungen behandeln, gebildet haben und untereinander zu gemeinsamen Zwecken, nämlich zur Förderung ihrer Tendenzen in Verbindung getreten sind (§ 8b Vereins-Gesetz), und daß Rubenow diese Verbindung vermittelt, namentlich dadurch, daß er ihre Zeitungsorgane und sonstige Drucksachen vertreibt, wird in Gemäßheit des § 99 ff. der Strafprozeß-Ordnung beschlossen: Die an die Buchhandlung von Rubenow hierselbst und Rubenow persönlich eingehenden Briefe und Postsendungen aller Art, sowie die erweislich von dort abgehenden Postsendungen gerichtlich mit Beschlag zu belegen.

Berlin, 4. Novbr. 1895. Abtheilung 126.

gez. v. Podewils.

Die Briefsperre ist inzwischen aufgehoben worden, weil genügendes Material, um Herrn R. des Vergehens gegen den § 8 des Vereinsgesetzes zu überführen, bereits vorhanden sei.

Socialchristliche Weihnachtsfeier. Gestern veranstaltete Theodor v. Wächter eine Weihnachtsfeier im Keller'schen Festsaal in der Koppenstraße. Unter den Theilnehmern an der Versammlung bemerkte man auch den Oberstlieutenant Egidy, den Pastor Köhler und den Anarchisten Wiesenthal. Herr v. Wächter bemerkte in seinem Vortrage, daß er zu der Erkenntniß gekommen sei, sein fernerer Beruf liege nicht in der Politik, sondern in der anfänglich von ihm gewählten Laufbahn als Theologe. Hier könne er in socialer Beziehung mehr wirken und seiner politischen Partei nützlicher sein. Die vielen Tausende Hungernder und Feiernder könnten nicht warten, bis eine neue Ordnung der Dinge hereingebrochen sei, man müsse deshalb wenigstens versuchen, ihr Elend zu lindern, indem man die Reichen, die Christen sein wollen, darauf hinweise, was Jesus von Nazareth gethan und was er gewollt habe. An die anwesenden ca. 1200 Personen wurden Kaffee und Backwerk vertheilt.

* **Aus Elsaß-Lothringen**, 20. Dez., wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Eine für die reichsländischen Zustände charakteristische Verurtheilung erfolgte gestern vor dem Amtsgericht Hochfelden. Zwei Colporteure, die für eine Berliner Firma hausirten, wurden wegen Nichterfüllung der vorgeschriebenen Formalitäten auf Grund der **Ausnahmegesetze** zu je einem Monat Gefängniß verurtheilt. Gegenstand der Colportage waren nicht etwa „staatsgefährliche" oder unsittliche Schriften, sondern das überaus militärfreundliche Buch „Unser Volk in Waffen". Selbst das Gericht konnte ein Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß nach Maßgabe der bestehenden Gesetze auf eine so harte Strafe erkannt werden mußte. Und mit dieser Ausnahmegesetzgebung glaubt man der Germanisation die Wege ebnen zu können!

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 24. Dezember.

Wetteraussichten für Mittwoch, 25. Dezbr.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, feuchtkalt; Niederschläge. Lebhafte Winde. Stürmisch an den Küsten.

* * *

* **Zugverspätung.** Der Nachtschnellzug 3 aus Berlin traf in Folge des starken Reiseverkehrs zu den Feiertagen heute früh mit 50 Minuten Verspätung in Dirschau ein. Die Reisenden und die Postsachen nach Danzig wurden daher mit Sonderzug von Dirschau nach hier befördert; die Ausgabe der Postsachen konnte in Folge dessen erst gegen 9 Uhr erfolgen.

* * *

* **Zur Einführung der neuen Agende** schreibt die „Prot.-Ver.-Corresp.": Als es sich darum handelte, die neue Agende in der preußischen Landeskirche einzuführen, da hat wohl mancher gedacht, wenn es nirgends glatt geht, so geht es wenigstens in Ostpreußen glatt. Aber auch hier bleibt die Einführung nicht ohne Widerspruch. So werden einzelne Stücke der Agende stillschweigend in manchen Gemeinden fortgelassen. Die französisch-reformirte Gemeinde in Königsberg hat, nachdem die Einführung der Agende bereits Monate lang probeweise stattgefunden hatte, einstimmig beschlossen, die Agende rund abzulehnen. Auch in den littauischen Gemeinden stößt die Einführung der neuen Agende auf Widerspruch.

* * *

* **Westpreußischer Städtetag.** In der letzten Stadtverordneten-Versammlung in Graudenz wurde von Herrn Redacteur Hallbauer angeregt, die Frage der städtischen Servissteuer auf die Tagesordnung des nächsten westpreußischen Städtetages zu setzen, um eine Petition oder einen Gesetzentwurf beim Reichstage vorzubereiten, der die Kosten für die Ausmiethung der Garnison-, Durchmarsch- und Manövertruppen etc. den Communen abnehmen und auf das ganze Reich übertragen soll. Auf ein dahin gerichtetes Schreiben des Herrn H. hat der Vorsitzende des westpreußischen Städtetages, Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach-Danzig, erwidert, daß die

Frage bereits auf dem westfälischen Städtetag angeregt worden ist, und daß der Vorsitzende dieses Städtetages eine gemeinsame Action der verschiedenen deutschen Städtetage vorgeschlagen hat. Zunächst werden die betheiligten Bürgermeister bei Gelegenheit der Herrenhaussitzungen in Berlin eine Vorbesprechung abhalten.

* * *

* **Westpreußische Heerdbuchgesellschaft.** Die nächste Auction mit Zuchtthieren der westpreußischen Heerdbuchgesellschaft wird laut Beschluß der letzten Generalversammlung **Mitte März** in Marienburg stattfinden. Die Anmeldung der Thiere soll bis 1. Februar geschehen und es dürfen nur solche Thiere zugelassen werden, die spätestens 6 Wochen vorher mit Erfolg geimpft sind.

* * *

K. **Danziger Rhederei.** Zu Anfang des Jahres 1893 besaß die Danziger Rhederei 30 Dampfschiffe, enthaltend 15 494 Reg.-Tons. In den Jahren 1893 und 1894 gingen die beiden der Rhederei F. G. Reinhold gehörigen Dampfer „Alma" und „Lining" verloren, so daß der Bestand zu Anfang dieses Jahres 28 Dampfschiffe, enthaltend 14 502 Reg.-Tons, betrug. Im verflossenen Jahre wurde der Dampfer „Livonia" der Rhederei F. G. Reinhold nach Dänemark verkauft und der Dampfer „Ida" der Rhederei Th. Rodenacker, der älteste, im Jahre 1859 hier gebaute Danziger Dampfer, strandete an der englischen Küste. Neu hinzu kam nur der für die Rhederei Behnke u. Sieg gebaute Passagierdampfer „Balder". Es besitzt also gegenwärtig die Danziger Rhederei 27 Dampfschiffe, enthaltend 14 483 Reg.-Tons.

* * *

* **Volkszählung.** Nach der genauen Feststellung ergiebt die Seelenzahl der **Vororte:**

St. Albrecht in 331 Haushaltungen 651 männliche, 754 weibliche, insgesammt **1405 Personen; Schidlitz** mit Schladahl, Schellingsfelde, Alt Weinberg, Große und Kleine Mulde, Schlapke und Stolzenberg in 1677 Haushaltungen 3446 männliche, 3707 weibliche, insgesammt **7153 Personen; Neufahrwasser** in 1488 Haushaltungen 2855 männliche, 3467 weibliche, insgesammt **6322 Personen; Strohdeich** mit Althof, Nehrunger Weg, Weißhöfer Außendeich und Rückfort in 247 Haushaltungen 529 männliche, 542 weibliche, insgesammt **1071 Einwohner; Altschottland** und **Stadtgebiet** in 752 Haushaltungen 1476 männliche, 1665 weibliche, insgesammt **3141 Einwohner.**

* * *

* **Wallabtragung.** Aus Anlaß der Festtage ist die Arbeit bei der Niederlegung der Stadtwälle auf der Strecke Hohesthor-Petershagerthor sistirt worden. Erst am 2. Januar wird sie wieder aufgenommen werden. Auf der Strecke Hohesthor-Jakobsthor, die früher niedergelegt sein muß, wird die Arbeit nur an den Feiertagen ruhen.

* * *

* **Von der Weichsel.** Aus Thorn meldet uns heute ein Privattelegramm: An der russischen Grenze ist Eisstand der Weichsel eingetreten, daher der Eisgang hier schwächer. Wasserstand 60 Centimeter.

h. **Von der Nogatmündung,** 23. Dez. Die **Eisstopfung in der Nogat** verlängert sich in Folge des Frostes aufwärts immer mehr und hat sich bereits bis Robach ausgedehnt. Bei Einlage ist das Eis bereits so stark, daß es von Fuhrwerken passirt werden kann. Auch die Mündungsarme sind wieder fest zugefroren. Das Wasser ist seit dem Eisgange so weit gesunken, daß der Stand wieder sehr niedrig ist.

* * *

* **Fischerei-Verhältnisse an der Weichselmündung nach Herstellung des Durchstiches.** Wir haben schon wiederholt der Klagen der Fischer an der alten Weichselmündung, daß nach Herstellung des neuen Durchstiches die Fischereiverhältnisse gänzlich verändert seien, Erwähnung gethan, jetzt hat Hr. Hafenbauinspector Wilhelms in Neufahrwasser in den „Mittheilungen des deutschen Seefischereivereins" einen Artikel über diese Angelegenheit veröffentlicht, dem wir entnehmen, daß durch die Umwälzungen besonders die Fischer in den an der alten Mündung gelegenen Dörfern westlich und östlich Neufähr sowie Bohnsack in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Wenngleich die Fischer dieser Ortschaften sich auch in den letzten Jahren zum Theil Hochseeboote angeschafft haben, um mit denselben die Fischerei auf Lachse, Heringe, Flundern weit ab von der Küste auszuüben, so haben dieselben doch ihren größten Verdienst durch den Fischfang in und vor der bisherigen Weichselmündung gehabt. Die Weichsel mit ihrem stark strömenden Wasser dient den Wanderfischen vorzugsweise zum Aufstieg in das Gußwasser, und so wurden an der Mündung bisher recht ergiebige Fänge an Stören, Aalen, Neunaugen, Lachsen und Weißfischen gemacht. Wie bedeutend dieser Fang war, geht daraus hervor, daß nach amtlichen Angaben im Jahre 1894 Störe im Werthe von 32 000 Mk., Neunaugen im Werthe von 50 000 Mk. gefangen wurden. Rechnet man hierzu noch den Werth der gefangenen Aale und Lachse, so ergiebt sich ein Werth des Fanges von Wanderfischen an und in der Mündung von über 100 000 Mk. und mit Einschluß der Weißfische von mindestens 120 000 Mk. Hr. Wilhelms führt dann aus:

Diese Verhältnisse wurden durch die in diesem Frühjahre erfolgte Durchdeichung der Weichsel unterhalb des Durchstiches außerordentlich beeinflußt. Beim Störfang wurde allerdings keine Aenderung bemerkt, es wurden in den Netzen ebenso viel Störe wie früher gefangen. Zwar war zur Zeit des Hauptfanges die Durchdeichung noch nicht vollständig beendet, es ist aber anzunehmen, daß hierin auch für die Folge keine bedeutende Aenderung eintreten wird, denn die Störnetze stehen nicht in der Weichsel selbst, sondern durchweg in offener See in weitem Bogen um die Weichselmündung herum. Es kann sich hier nur darum handeln, die Netze vielleicht etwas östlicher aufzustellen, wodurch der Betrieb der Fischerei nicht wesentlich erschwert wird. Anders liegt es mit der übrigen Fischerei. Die angestellten Versuche, in der bisherigen Weichsel Aale und Neunaugen zu fangen, sind vollständig ergebnißlos verlaufen und auch der Fang von Weißfischen, Zandern, Zärthen, Plötzen, Barsen und Hechten ist so zurückgegangen, daß er nicht mehr lohnend erscheint. Aus diesem Grunde haben die Fischer aus östlich und westlich Neufähr die Fischerei in der bisherigen Weichsel vollständig aufgegeben und üben die Fischerei nur noch in dem neuen Durchstiche aus, in welchem dieselben ähnlich ergiebige Fänge erzielen, wie früher in der alten Weichsel. Der Betrieb dieser Fischerei ist natürlich gegen früher ganz bedeutend erschwert. Während die Fischer bisher die Fischgründe vor der Thür hatten, müssen sie jetzt stromauf die alte Weichsel durch die Schleuse bei Einlage einen Weg von 12 Kilom. mit ihren Booten bis zu den Fangstellen zurücklegen.

In Folge dessen haben bereits **5 Fischer aus diesen Ortschaften ihren Wohnsitz ganz nach dem Durchstiche verlegt** und sich daselbst neu angebaut, weitere 15—20 Fischer, die, weniger bemittelt, ihr altes Heim nicht im Stich lassen konnten, haben sich in den am Durchstiche liegenden Dörfern Schnackenburg, Nickelswalde und Schiewenhorst einquartiert, dieselben bleiben dort die ganze Woche und fahren nur Sonntags nach Hause, während ihre Frauen täglich dorthin kommen, um den Fang zu holen und ihnen Lebensmittel zu bringen. Die übrigen Fischer aus den genannten Ortschaften legen täglich mit ihren Booten die beschwerliche Fahrt nach den neuen Fangstellen zurück. Dieser in den ersten Monaten nach der Eröffnung des Durchstiches vollzogene Umschwung läßt wohl darauf schließen, daß in kurzer Zeit die genannten **Ortschaften an der bisherigen Weichsel völlig veröden und an deren Stelle neue Fischerdörfer an dem neuen Durchstiche entstehen werden.**

Die Fischerei in dem neuen Durchstiche ist vom Magistrat zu Danzig, dem die Fischereigerechtigkeit in dem alten Danziger Territorium noch jetzt zusteht, verpachtet und zwar im oberen Theile bis zur Schleuse für 300 Mk. an einen Bohnsacker Fischer mit der Verpflichtung, alle angrenzenden Fischer auf dieser Strecke zu einem vertraglich festgesetzten Preise mitfischen zu lassen. Die Strecke von der Schleuse abwärts bis zur Düne ist unter denselben Bedingungen an Neufährer Fischer für 715 Mk. verpachtet.

* * *

* **Prüfungen.** Das hiesige Provinzial-Schul-Collegium hat für das Jahr 1896 folgende Prüfungstermine festgesetzt (einige früher publicirte Termine sind inzwischen geändert worden):

1. Prüfungen für Rectoren am 10. Juni und 25. November.

2. Prüfungen für Lehrer an **Mittelschulen:** Frühjahrstermin 9. und 10. Juni schriftlich, 11., 12. und 13. Juni mündlich; Herbsttermin 24. und 25. November schriftlich, 26., 27. und 28. November mündlich.

3. Prüfung für Lehrer an **Taubstummenanstalten** in Marienburg am 17. November.

4. **Zweite Lehrerprüfungen** an den Schullehrer-Seminaren zu: Berent 27. Oktober schriftlich, 29., 30., 31. Oktober mündlich, Marienburg 20. Oktober schriftlich, 22., 23., 24. Oktober mündlich, Pr. Friedland 5. Mai schriftlich, 7., 8., 9. Mai mündlich, Graudenz 10. November schriftlich, 12., 13., 14. November mündlich, Löbau 16. Juni schriftlich, 18., 19., 20. Juni mündlich, Tuchel 25. August schriftlich, 27., 28., 29. August mündlich.

5. **Seminar-Entlassungs- und Bewerber-Prüfungen** an den Seminaren zu: Berent 12., 13., 14. März schriftlich, 17., 18., 19. März mündlich, Marienburg 27., 28., 29. Februar schriftlich, 3., 4., 5. März mündlich, Pr. Friedland 13., 14., 15. August schriftlich, 18., 19., 20. August mündlich, Graudenz 6., 7., 8. Februar schriftlich, 11., 12., 13. Februar mündlich, Tuchel 10., 11., 12. September schriftlich, 15., 16., 17. September mündlich, Löbau am Hauptcursus 5., 6., 7. März schriftlich, 10., 11., 12. März mündlich, Nebencursus 17., 18., 19. September schriftlich, 22., 23., 24. September mündlich.

6. **Seminar-Aufnahme-Prüfungen** an den Schullehrer-Seminaren zu: Berent 20. März schriftlich, 21. März mündlich, Marienburg 6. März schriftlich, 7. März mündlich, Pr. Friedland 21. August schriftlich, 22. August mündlich, Graudenz 14. Februar schriftlich, 15. Februar mündlich, Tuchel 18. September schriftlich, 19. September mündlich, Löbau am Hauptcursus 13. März schriftlich, 14. März mündlich, Löbau am Nebencursus 25. September schriftlich, 26. September mündlich.

7. **Entlassungs-Prüfungen** an den **Präparanden-Anstalten** zu: Dt. Krone 14. April schriftlich, 16., 17. April mündlich, Rehden 22. Februar schriftlich, 25., 26. Februar mündlich, Pr. Stargard 15. Februar schriftlich, 18., 19. Februar mündlich, Schwetz 24. Februar schriftlich, 27., 28. Februar mündlich.

8. **Aufnahme-Prüfungen** an den **Präparanden-Anstalten** zu: Dt. Krone 21. April schriftlich, 22. April mündlich, Rheden 10. März schriftlich, 11. und 12. März mündlich, Pr. Stargard 10. März schriftlich, 11. und 12. März mündlich, Schwetz 10. März schriftlich, 11. und 12. März mündlich.

9. Prüfungen für **Sprachlehrerinnen:** in Danzig: Frühjahrstermine: 23. März schriftlich, 24. März mündlich, Herbsttermin: 7. September schriftlich, 8. September mündlich.

10. Prüfungen für **Handarbeitslehrerinnen:** in Danzig: Frühjahrstermin 16. und 17. März, Herbsttermin: 14. u. 15. September.

11. **Abgangs-Prüfungen** an den **Lehrerinnen-Bildungs-Anstalten** in Danzig, zugleich Prüfung der nicht in der Seminarklasse vorgebildeten Candidatinnen (die Prüfungen finden an der Victoriaschule statt). Frühjahrstermin: 21. und 23. März schriftlich, 26., 27., 28. März mündlich, Herbsttermin: 4. und 5. September schriftlich, 9. und 10. September mündlich; Elbing, zugleich Prüfung der nicht in der Seminarklasse vorgebildeten Candidatinnen: 9. und 10. Oktober schriftlich, 13. und 14. Oktober mündlich, Marienburg 2. und 3. März schriftlich, 6. März mündlich, Graudenz 8. und 9. Mai schriftlich, 12. und 13. Mai mündlich, Berent 19. und 20. Juni schriftlich, 23. und 24. Juni mündlich, Marienwerder 15. und 16. Mai schriftlich, 19. und 20. Mai mündlich, Thorn 29. und 31. August schriftlich, 3. und 4. September mündlich.

12. Prüfungen für **Schulvorsteherinnen** zu Danzig (die Prüfungen finden an der Victoriaschule statt). Frühjahrstermin: 24. März, Herbsttermin: 8. Septbr.: Elbing am 13. Oktober.

* * *

* **Stadttheater.** Die zweite Opern-Novität der Saison, Smétanas „Verkaufte Braut", wird am sog. dritten Feiertage (Freitag) zur ersten Aufführung kommen.

* * *

* **Protest-Versammlung.** Herr Otto Jochem hatte zu gestern Abend in dem Lokale Breitgasse Nr. 42 mit Rücksicht auf die letzte Versammlung seiner Gegner eine Protest-Versammlung einberufen, die recht zahlreich besucht war. Er sprach über die allgemeine Lage der Partei, die er als sehr ernst bezeichnete, da jeden Augenblick ein neues Ausnahmegesetz kommen könne; die Lage werde unter solchen Umständen in Danzig sehr traurig werden, denn seine Gegner würden zu solchen Zeiten nicht zu finden sein. Der Kampf mit denselben müsse auf Biegen oder Brechen weiter geführt werden. Er sei gestern aus der Partei ausgeschlossen worden, das sei ihm gleichgiltig; er fordere die Anwesenden auf, nicht nachzugeben, denn sie bildeten die richtige Partei. Mit einem „Vorwärts in den Kampf" schloß der Redner. Die Discussion ergab das Einverständniß der Anwesenden mit dem Vortragenden.

* * *

* **Der polizeilichen Auflösung** durch den Polizeicommissarius Herrn Sachsze verfiel gestern Abend nach kurzer Dauer eine in dem neuen socialdemokratischen Versammlungslokal Große Mühlengasse 9 einberufene Extra-Versammlung des Centralverbandes der Maurer, in der über **die Regelung der Kassenverhältnisse** berathen werden sollte.

* * *

* **Kaufmännischer Verein von 1870.** Für Sonnabend, den 28. Dezember, ist ein Familien-Abend im großen Saale des Schützenhauses veranstaltet. Das Programm für diesen Abend enthält: „Weihnachtsmärchen" als Prolog, Gesang der Liedertafel, Vortrag des Vorsitzenden: „Meine Weihnachten 1870", Sologesänge, Declamationen, humoristische Vorträge.

* * *

* **Verleihung des Professortitels an Aerzten.** Nach den im Cultusministerium angenommenen Grundsätzen sollen praktische Aerzte, welche nicht im akademischen Lehramte stehen, für die Verleihung des Prädicats „Professor" nur dann in Frage gezogen werden, wenn sie entweder 1. eine umfassende wissenschaftliche Lehrthätigkeit während längerer Zeit ausgeübt haben und zugleich durch anerkennenswerthe wissenschaftliche Publikationen bekannt geworden sind, oder wenn 2. die erstere Voraussetzung bei ihnen zwar nicht zutrifft, ihre wissenschaftlichen Publikationen aber von hervorragender Bedeutung sind. Anträge auf Verleihung des Prädicats, die nicht von zuständiger Seite gestellt werden, bleiben unbeantwortet.

* * *

* **Unfälle.** Die Arbeiterfrau Brodde hatte gestern Abend beim Kuchenbacken das Malheur, daß ihr von kochendem Fett die ganze rechte Hand derart verbrüht wurde, daß sich die Haut von derselben gänzlich ablöste. Sie mußte ärztliche Hilfe im Stadtlazareth nachsuchen.

Vor ihrer Wohnung in der Töpfergasse glitt die Aufwärterin Hinz gestern aus und fiel so unglücklich, daß sie einen Schenkelhalsbruch erlitt. Sie wurde per Korb nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht.

Der Steinsetzer Wallowitz schlug beim Steinsetzen mit dem linken Arm gegen eine Pike, wodurch er sich anscheinend nur gering verletzte. Bald aber entzündete sich die Wunde und der ganze Arm fing stark zu schwellen an. Gestern mußte der Verletzte im Stadt-Lazareth aufgenommen werden.

* * *

* **Beerdigung.** Heute Vormittag fand das Begräbniß des so früh aus dem Leben gerissenen praktischen Arztes Herrn Dr. Felix Dauß aus Sobbowitz auf dem Kirchhofe zu St. Petri und Pauli von der dortigen Kapelle aus statt. Außer zahlreichen Verwandten, Angehörigen und Freunden des Verstorbenen gab demselben eine große Anzahl Collegen, Studiengenossen und Personen aus dem Kreise seiner bedeutenden ärztlichen Praxis das letzte Geleite.

* * *

β **Weihnachtsfeier des Turn- und Fechtvereins.** Wie in jedem Jahre, so beging auch gestern dieser Verein sein Weihnachtsfest im Wickboldbräu inmitten seiner Mitglieder, deren ca. 70 erschienen waren. Ein geschmücktes Christbäumchen mit seinen brennenden Kerzen, die gemeinsamen Lieder und die Ansprache des Herrn Vorsitzenden verliehen dem Ganzen die rechte Weihnachtsstimmung. Eine große Zahl kleiner und größerer Geschenke wurden verlooft und es erregte hierbei ein Wanderpacket große Heiterkeit, das durch ca. 10 Hände gehen mußte, ehe es an die richtige Stelle kam, durch humoristische Verse den jedesmaligen Empfänger in den Glauben setzend, er sei der Bedachte.

* * *

* **Kirchliches.** Der Herr Oberpräsident von Westpreußen hat den Commendarius Terletzki in Wernersdorf für die daselbst erledigte Pfarrstelle präsentirt.

* * *

* **Messer-Affäre.** Der Arbeiter Z. wurde gestern Abend vor seiner auf Schüsseldamm belegenen Wohnung durch tiefe Messerstiche am linken Arm verletzt. Der Thäter ist entkommen.

* * *

* **Verhaftet.** Der Arbeiter Oscar B. versuchte gestern in dem Schanklokale von Alfermann am Fischmarkt mit einer in einem unbewachten Momente ergriffenen Flasche Rum zu entfliehen. Ein Gehilfe des Geschäftes bemerkte dies jedoch und es glückte, den B. festzuhalten. Seiner Verhaftung setzte er jedoch den stärksten Widerstand entgegen, so daß 5 Polizeibeamte dazu nöthig waren, den Verhafteten nach dem Polizeigefängniß zu transportiren, wobei er mehr getragen, als geführt werden mußte.

* * *

* **Neuer Gutsbezirk.** Durch kgl. Verordnung ist genehmigt worden, daß aus dem im Kreise Graudenz belegenen Erbpachtvorwerk **Annaberg** unter Abtrennung desselben von dem domainenfiscalischen Gutsbezirk Domainenrentamt Rehden ein selbständiger Gutsbezirk mit dem Namen Annaberg gebildet werde.

* * *

* **Markt mit Weihnachtsbäumen.** Diejenigen Verkäufer von Christbäumen, welche in diesem Jahre in unserer Stadt erschienen waren, hatten schon gestern ihre Vorräthe vollständig ausverkauft. Heute kamen allerdings noch einige Zufuhren an. Die Bäume waren in diesem Jahre **bedeutend theurer als im Vorjahre.**

* * *

Polizeibericht für den 22. und 23. Dez. Verhaftet: 20 Personen, darunter 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 2 Personen wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 1 Person wegen Betruges, 12 Obdachlose. — Gefunden: 1 Schlüssel, abzuholen im Polizei-Revier-Bureau zu Langfuhr, 1 Quittungskarte auf den Namen Otto Morgenstern, 2 Schlüssel, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 2 Schlüssel am Bande, 1 Arbeitsbuch auf den Namen Bruno Posselt, 1 Schlüssel, 1 kleine Wanne und Puppe, 1 Portemonnaie, 1 Brosche, 1 Kindergummischuh, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 goldene Damenuhr im braunen Lederarmband, 1 goldene alte Uhr mit Kette, 1 Portemonnaie mit 2 Mk und Lotterieloosen, 1 dunkler Kindermantelkragen, 1 goldener Ring mit Gemme, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

* * *

Polizeibericht für den 24. Dezember 1895. Verhaftet: 15 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Diebstahls, 1 Tischler wegen Bedrohung, 1 Bettler, 4 Obdachlose, 1 Betrunkener, 1 Drehorgelspieler wegen Gewerbe-Vergehens — Gefunden 1 goldener Trauring, gezeichnet M. S. d. 4. 11. 86, am 15. d. Mts im Restaurationslokale Ankerschmiedegasse Nr. 3, 1 schwarzes gehäkeltes Tuch, 1 blaue Schirmmütze, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Verloren: 1 kleiner Kinder-Gummischuh, 1 Portemonnaie mit 30 Mk., 1 Portemonnaie mit 59,43 Mk., 1 Portemonnaie mit 4 Mk., 1 weiße Gardine; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

☐ **Zoppot,** 24. Dez. Die hiesige **Gemeinde-Vertretung** trat gestern Nachmittag wieder zu einer Sitzung zusammen. Der Vorsitzende, Herr Gemeindevorsteher Lohauß, verlas ein Schreiben des Herrn Regierungs-Präsidenten, welches sich über die für den Fall der Durchführung der **Canalisation** einzuschlagenden Wege ausspricht und namentlich auch die finanzielle Seite der Angelegenheit erörtert. In letzterer Beziehung wird ausgeführt, daß die Finanzverhältnisse der Gemeinde, wenn man die Höhe der Zuschläge zur Staatseinkommensteuer und zu den staatlich veranlagten Realsteuern in's Auge fasse, verhältnißmäßig günstig seien, da zur ersteren nur 100 Proc., zu den letzteren 150 Proc. Zuschlag erhoben würden. Da zur Deckung der Grunderwerbs- und der Baukosten ein Anleihe wieder aufgenommen werden müsse, so werde zunächst zu erwägen sein, in welcher Weise die ungefähr 30 000 Mk. betragenden Kosten der Verzinsung und Amortisation sowie des Betriebes aufzubringen seien. Die Canalisation komme einzelnen Klassen von Gemeindeangehörigen, nämlich den Grundstücksbesitzern und den Gewerbetreibenden, vorzugsweise zu gut, es könnten daher die Aufwendungen für dieselbe der Hauptsache nach durch Gebühren aufgebracht werden. Dabei werde zu erwägen sein, ob nicht ein Theil der Kosten auf andere Weise und zwar durch Erhöhung der Kurtaxe zu beschaffen sein möchte. Der hierdurch nicht gedeckte Theil werde durch Realsteuern aufzubringen sein. Der Erlaß erwähnt sodann die bei Herstellung der Canalisationsanlagen zu treffenden Verwaltungs- und Polizeimaßregeln. Es werde möglichst frühzeitig darauf Bedacht zu nehmen sein, durch Polizeiverordnung den Zwang zum Anschluß an die Canalisation zu statuiren. Es werde ein „Gemeindestatut" zu erlassen und in demselben über die Aufbringung der Gebühr Bestimmung zu treffen sein. Die Einführung einer solchen Gebühr biete **den Vortheil,** daß auf diejenigen Grundstücksbesitzer, welche die Canalisationsanlage nur in geringem Umfange in Anspruch nehmen, weil sie nur gering bebaute Grundstücke besitzen, oder weil sie die Haus- und Closetwässer zur Berieselung und Düngung benutzen, Rücksicht genommen werden könne. Sie gestatte auch, die an die Canalisation sich anschließenden Grundstücke je nach dem Umfang der Inanspruchnahme in verschiedene Klassen einzutheilen und verschieden zu belasten. Zugleich würde eine geregelte Beseitigung des Mülls und der festen Küchenabfälle einzurichten und durch Erlaß einer Polizeiverordnung sicher zu stellen sein. — Der Gemeinde-Vorsteher theilte ferner mit, daß bei der **Volkszählung** eine ständige Bevölkerung von 2719 männlichen und 3607 weiblichen, zusammen **6326 Einwohnern,** in 1769 Haushaltungen festgestellt seien. Bei der diesjährigen Gewerbezählung waren 3155 männliche und 4321 weibliche, zusammen 6476 Einwohner, ermittelt worden; der Unterschied von 150 Personen ist auf den Umstand zurückzuführen, daß im Sommer die Zahl der hier beschäftigten gewerblichen und anderen Arbeiter, Dienstboten 2c. eine erheblich größere ist, als im Winter. Bei der Zählung von 1890 betrug die hiesige Einwohnerzahl 4772, sie hat also in fünf Jahren um 1554 oder um 30,71 Proc. zugenommen.

Tiegenhof, 23. Dez. Von einem **schweren Unglück** ist am Sonnabend Nachmittag der Käsergehilfe Karl Müller in der Käserei des Herrn Farner-Krebsfelde betroffen worden. Nachdem der Gehilfe den Käsestoff der im vollen Sieden begriffenen Milch entnommen und die zurückbleibende Waddicke umrührte, glitt er vom Trittbrett aus und stürzte mit dem Oberkörper in den Kessel hinein, wobei er sich die Arme, Brust und Beine arg verbrühte.

Königsberg, 23. Dez. **Eine Schakaljagd bei Königsberg.** Viel Aufregung erregte gestern, wie die „K. A. Z." berichtet, bei den Hufenbewohnern die sich verbreitende Kunde, daß der neu angekaufte Schakal unseres im Entstehen begriffenen Zoologischen Gartens ausgebrochen wäre und das Weite gesucht hätte. Herr Amtsvorsteher Riebensam, dem der Vorfall gemeldet wurde, telephonirte sofort im Interesse der Sicherheit seines Schutzbezirks an die Königsberger Militärbehörde und stellte anheim, ob sich vielleicht einige Offiziere an der vorzunehmenden Schakaljagd betheiligen wollten. Gewiß zum Bedauern vieler ist es leider zu der seltenen Jagd nicht gekommen, denn die Fährte des entsprungenen Raubthieres ließ sich nicht auffinden. Schaden dürfte dasselbe keinesfalls anrichten, denn bei der jetzigen Temperatur von — 5 Grad und darunter wird der Schakal zweifelsohne sehr bald erfrieren, da der Bewohner der Tropen unser ostpreußisches Winterklima nicht vertragen kann. — Der Viehfütterer Hermann Meyer aus Altenburg, im Kreise Königsberg, führte am Freitag, 20. d. Mts., eine **Kuh** über den Hof. Plötzlich wurde der Mann von dem wildgewordenen **Thiere angegriffen** und in einer Weise gegen eine Mauer gedrückt, daß er schwere innere Verletzungen erlitt und sofort zusammenbrach. Der Verletzte wurde in das hiesige Krankenhaus der Barmherzigkeit gebracht, **wo er an den Folgen der Verletzungen gestorben ist.**

Lyck, 20. Dez. Ueber **ein kaum glaubliches Vorkommniß** wird der „L. Z." aus der Pissanitzer Gegend Folgendes berichtet: Schon längere Zeit ging das Gerücht um, daß der Wirth Johann Feuersenger in Sypittken seinen 37 Jahre alten blödsinnigen Sohn Adam gefangen und versteckt hielt, bis es auch zu Ohren der Behörde gelangte. Vor kurzer Zeit traf deshalb Gendarmerieoberwachtmeister M. aus Lyck dort ein, um sich an Ort und Stelle über die Glaubwürdigkeit jenes Gerüchtes zu informiren. Auf die Frage an den alten F., wo sein Sohn Adam sei, führten ihn Mann und Frau zum Viehstalle und hier entdeckte man im Stroh, aus dem nur der Kopf hervorragte, ein abgezehrtes, nur mit einem Hemde bekleidetes menschliches Wesen, mit Schmutz bedeckt. Vor diesem unglücklichen Geschöpf stand ein Henkeltopf (sogenannter Paartopf) mit einem hölzernen Löffel, in dem wie einem Hunde das kärgliche Essen hingereicht wurde. Herr M. erstattete sofort Anzeige und es ist bereits Anklage gegen die unmenschlichen Eltern, die sich übrigens in guten Vermögensverhältnissen befinden sollen, erhoben worden. Das unglückliche Wesen ist inzwischen nach der Irrenanstalt Kortau gebracht.

Inowrazlaw, 21. Dez. Vor kurzem wurde der Graf Dabski auf Kaczkowo vom Schöffengericht zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt, weil er einen **Briefträger deutscher Nationalität mißhandelt** hatte. Als der Briefträger im Schlosse erschien, hielt der Graf dem Postbeamten die Hand hin, damit der Beamte sie küsse. Der deutsche Postbeamte that dies natürlich nicht und Graf D., aufs höchste erzürnt, mißhandelte den Briefträger.

Vermischtes.

Der Erfinder des Zündhölzchens.

Ein längst Todtgesagter ist dieser Tage in **Wien** gestorben: Johann Irinyi, der Erfinder des Zündhölzchens. In biographischen Quellen konnte man sogar sein Todesjahr und seinen Todestag lesen. Es heißt beispielsweise in Wurzbach, daß er schon am 15. April 1856 zu Nagyleta gestorben sei. Jene biographischen Quellen geben auch an, daß Irinyi zu Zsak in Ungarn am 6. Januar 1787 geboren ist, doch scheint ein neuerer Biograph der Wahrheit näher gekommen zu sein. Er giebt an, daß Irinyis Geburtsjahr das Jahr 1820 sei. Somit hätte der Erfinder der Zündhölzchen ein Alter von ungefähr 76 Jahren erreicht. Still und abgeschieden von aller Welt ist der Greis vor einigen Tagen aus dem Leben geschieden.

Zum Verschwinden des Rechtsanwalts Friedmann

wird von betheiligter Seite dem „Kl. Journ." mitgetheilt, daß Dr. Friedmann nicht allein das Weite gesucht hat. Aus Briefen, die er an Freunde und an seine Angehörigen geschrieben, geht hervor, daß er geflohen ist. Zahlreiche Gläubiger betrauern beträchtliche Verluste, Klienten die gezahlten Vorschüsse. Am 22. Januar soll der Termin vor dem Reichsgericht stattfinden, in welchem zur Entscheidung steht, ob er aus dem Anwaltsstande entfernt werden solle oder nicht. Es scheint, daß Dr. Friedmann diesen Entscheid um so weniger abwarten wollte, als sich inzwischen die Klagen wegen seiner finanziellen Schiebungen gemehrt haben und neue Vernehmungen bevorstanden. Daß Dr. Friedmann durch das Spiel in eine finanzielle Deroute gerathen ist, aus der ihn weder die kolossalen Einnahmen aus seiner Praxis noch die Thatsache retten konnte, daß er mehrfach von Freunden „gegründet" worden ist, die ihn zu halten versuchten, steht fest. Ein Meineidsverfahren wegen einer Aussage in dem Prozeß Hahn contra Hahn soll gegen ihn schweben. Die Flucht Friedmanns war ziemlich improvisirt.

Noch einen Tag vorher wohnte er mit seiner Gattin einem Logenfeste als Gast bei und erntete nach einem Damen-Toast stürmischen Beifall. Mit anwesenden Künstlern verabredete sich F., der sich in ganz vorzüglicher Laune befand, für die nächstfolgende Woche zum Dejeuner.

Danziger kirchliche Nachrichten

am 2. Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember.

In den evangelischen Kirchen Collecte zum Besten des Jerusalem-Vereins.

St. Marien. 8 Uhr Archidiakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Generalsuperintendent D. Döblin. 5 Uhr Candidat Bergan. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Abends 5 Uhr Weihnachtsfeier der Sonntagsschule Pastor Ostermeyer.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Prediger Galow. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vorm. 9½ Uhr Prediger Juhst. Nachmittags 5 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Militär-Oberpfarrer Witting.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 10 Uhr Vormittags Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormitt. 10 Uhr Pastor Stengel. Die Beichte um 9½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vorm. 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Vicar Seeger.

Schulhaus zu Langfuhr. 10½ Uhr Prediger Lutze. Nachmittags 4 Uhr Weihnachtsfeier der Sonntagsschule Prediger Lutze.

Schidlitz, Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst Prediger Voigt.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst. Vormittags 11¼ Uhr Militär-Gottesdienst Divisionspfarrer Zechlin.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Prediger Pudmensky.

Heil. Geistkirche. (Evang.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9½ Uhr und Nachmittags 2½ Uhr Candidat Minzlaff. — Freitag, Vormittags 10 Uhr, Lesegottesdienst.

Evangel.-luther. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker.

Missionssaal Paradiesgasse 33. Abends 6 Uhr Vortrag und Chorgesang.

Königliche Kapelle. 8 Uhr Frühmesse, 10 Uhr Hochamt und Predigt. 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Frühmesse 6 und 8 Uhr. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachmittags Vesperandacht 3 Uhr.

St. Brigitta. 7 Uhr Frühmesse. 9¾ Uhr Hochamt und Predigt. 3 Uhr Vesperandacht. Militärgottesdienst 8 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vormittags 10 Uhr Prediger Prengel. Eine Weihnachtslegende.

St. Hedwigs-Kirche in Neufahrwasser. 9¾ Uhr Hochamt und Predigt Pfarrer Reimann.

Methodisten-Gemeinde. Frauengasse Nr. 10. Vormittags 9½ Uhr und Abends 6½ Uhr Predigt. Jedermann ist freundlichst eingeladen. Prediger H. P. Wenzel.

Standesamt vom 24. Dezember.

Geburten: Technischer Eisenbahn-Secretär Louis Krause, T. — Kaufmann Adolf Peter, S. — Eigenthümer Johann Meyer, S. — Fleischergeselle August Mielewski, S. — Arbeiter Karl Neumann, T. — Gewehrfabrikarbeiter Hermann Böhnke, S. — Schlossergeselle Franz Wegner, T. — Arbeiter Paul Raczynski, S. — Schmiedegeselle Jacob Czerwonka, S. — Arb Cornelius Eggert, T. — Kutscher Josef Meller, S. — Unehel.: 2 S. und 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Friedrich Amling und Lisette Jeschke, beide zu kgl. Blumenau. — Arbeiter Joseph Pawski zu Buschin und Rosalia Kiprowska zu Klein Taschau. — Fabrikarbeiter Franz Mroczk hier und Antonie Johanna Prill, geb. Rosinski, zu Elbing. — Kaufmann Johann Carl Liedtke hier und Clara Franziska Wendt zu Braunsberg. — Arbeiter Heinrich Hintz und Auguste Lanz, beide hier.

Heirathen: Kaufmann Moritz Rosenblüth und Margarethe Laser, beide hier. — Schauspieler Hans Berg-Berlin und Emmy Turszinsky hier — Kanzleigehilfe Paul Kießner und Margarethe Schliedermann, beide hier. — Vorarbeiter Rudolph Lehn und Johanna Widder, beide hier.

Todesfälle: Sattler Wilhelm Raczinski, 33 J. — Hilfs-Steuer-Aufseher Ferdinand Petzolt, 59 J.

Danziger Börse vom 24. Dezember.

Weizen loco ruhig, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	118—147 M Br.	108—143 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	113—147 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	111—145 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	111—145 M Br.	
roth	740—820 Gr.	100—142 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	90—138 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 107 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 142 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Dez. zum freien Verkehr 144 M bez., per April-Mai zum freien Verkehr 145½ M Br., 145 M Gd., transit 111½ M Br., 111 M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 147 M Br., 146½ M Gd., transit 113 M Br., 112½ M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr 148½ M Br., 148 M Gd., transit 114½ M Br., 114 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch 111—112 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 111 M, unterp. 76 M, transit 76 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländ. 117 M Br., 116½ M Gd., unterpoln. 82 M bez., per Mai-Juni inländ. 118½ M Br., 118 M Gd., unterpoln. 83½ M Br., 83 M Gd., per Juni-Juli inländ. 120 M Br., 119½ M Gd., unterpolnisch 85 M Br., 84½ M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. kleine 659 Gr. 103 M bez., russ. 644 Gr. 76 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel-inländ. 105 M, transit 90 M bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 67 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 101—103 M bez.

Hedderich per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 80 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,20—3,57½ M bez., Roggen- 3,30—3,35 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 23. Dezember. Wind: SO.

Angekommen: Maria (SD.), Asmundsson, Lysekil, Heringe. — Balder (SD.), Hammargren, Riga, Oel.

Gesegelt: Freda (SD.), Köster, Ostende, Holz. — Dronning Sophie (SD.), Willumsen, Boneß, Holz.

24. Dezember. Wind: SO.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Die Berechtigung zur Erhebung der Krahngefälle für Benutzung des städtischen Krahnes im Krahnthore mit Einschluß des ehemals als Wohnung für den Krahn-Inspector verwendeten, zum Krahnthor gehörigen Nebengebäudes soll vom 1. April 1896 ab auf 5 Jahre in öffentlicher Ausbietung verpachtet werden.

Hierzu haben wir einen Bietungstermin auf

Sonnabend, den 4. Januar 1896, Mittags 12 Uhr,

im Kämmerei-Kassen-Lokale im Rathhause hierselbst anberaumt, zu welchem Pachtlustige eingeladen werden.

Die Verpachtungs-Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch vorher in unserm III. Geschäftsbureau in den Vormittags-Dienststunden eingesehen werden. (25429

Danzig, den 18. Dezember 1895.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Neuverpachtung der **Fischereinutzung in der Weichsel von der Copirung bei Siedlersfähre bis zur Mündung bei Neufähr** haben wir einen Bietungstermin auf

Sonnabend, den 28. Dezember 1895, Mittags 12 Uhr,

in der Kämmerei-Kasse im Rathhause hier anberaumt, zu welchem Pachtlustige hierdurch eingeladen werden. (25441

Danzig, den 21. Dezember 1895.

Der Magistrat.

Trampe. Ehlers.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Büchsenmachers **Rudolf Kabel** und dessen Ehefrau Weißwaaren- und Wäschehändlerin **Emilie Kabel, geb. Baranowski** in Danzig, Altstädtischen Graben Nr. 72, wird eine Gläubigerversammlung auf

den 3. Januar 1896, Vormittags 11½ Uhr,

im Gerichtsgebäude auf Pfefferstadt, Zimmer 42, anberaumt.

Tagesordnung: Beschlußfassung über den Verkauf des Grundstücks. (25491

Danzig, den 21. Dezember 1895.

Königl. Amtsgericht XI.

Steckbriefserledigung.

Der hinter den Schieferdecker **Lorenz Kolski** aus Danzig unter dem 13. November 1895 erlassene, in Nr. 21665 dieser Zeitung aufgenommene Steckbrief ist erledigt. Actenzeichen: V. J. 761/95. (25360

Elbing, den 20. Dezember 1895.

Der Erste Staatsanwalt.

Danziger Stadttheater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Mittwoch, den 25. Dezember, Nachmittags 3½ Uhr:

Fremdenvorstellung bei ermäßigten Preisen.

Mit Ausstattung an neuen Costümen und Decorationen.

Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel.

Weihnachts-Komödie mit Gesang und Tanz in 6 Bildern nach dem gleichnamigen Märchen bearbeitet von **C. A. Görner.**

Musik von Stiegmann.

Regie: **Max Kirschner.**

Dirigent: **Boris Bruck.**

Erstes Bild: „Aschenbrödel".
Zweites Bild: „Bei der Pathe".
Drittes Bild: „Aschenbrödel bei Hofe".
Viertes Bild: „Ein Ball in der Küche".
Fünftes Bild: „Der gläserne Pantoffel".
Sechstes Bild: „Die Pantoffelprobe".

Große Schluß-Apotheose.

Personen.

Baron von Montecontecuculorum	Max Kirschner.
Sybilla, seine zweite Gemahlin, verwittwete Gräfin von Knitterknatterschnatterhausen	Filomene Staudinger.
Kunigunde, ihre Töchter erster Ehe	Elsa Müller.
Serafine, ihre Töchter erster Ehe	Marie Hofmann.
Rosa, genannt Aschenbrödel, des Barons Tochter erster Ehe	Rosa Lenz.
Hofmarschall Grasemück	Franz Schieke.
Ein Bettler Syjax	Rosa Hagedorn.
Ein Diener	Hugo Schilling.
Eine Magd	Marie Masella.
Fee Walpurgis	Anna Kutscherra.
Ein Portier	Gretchen Kolbe.
Ein Kutscher	Klein Gustel.
Ein Lakai	Klein Arthur.
König Kakadu	Ernst Arndt.
Prinz Wunderhold	Emil Berthold.
Minister Puterhahn	Alex. Calliano.
Stallmeister Wiedehopf	Bruno Galleiske.
Graf Schillebold	Hugo Gerwink.
Dessen Gemahlin	Louise Masella.
Dessen Tochter	Laura Gerwink.
Gräfin Katzenkratz	Henriette Schilling.
Adine, ihre Tochter	Ida Musik.
Baron Gänsebein	Paul Martin.
Sally, dessen Tochter	Ella Namek.
Baronin Rosenkohl	Kath. Wullenweber.
Ihre beiden Nichten	Martha Heyden. Emmy Müller.
Marchese Zwiebelduft	Oskar Steinberg.
Hermine, dessen Tochter	Auguste Masella.

Grafen, Barone, Edelleute mit ihren Frauen und Töchtern, Diener, Tänzer u. Tänzerinnen, Heinzelmännchen, Heinzelweibchen.

Die neuen Decorationen aus dem Atelier von Moritz Wimmer.

Die Maschinerien und elektrischen Beleuchtungseffekte von Theatermeister Malyoth.

Sämmtliche Tänze arrangirt und einstudirt von der Balletmeisterin Bertha Benda.

Nr. 1. **„Gnomen-Polka"**, ausgeführt von 10 Elevinnen.
Nr. 2. **„Phantastisches Tauben- und Vogelballet"**, ausgeführt von den Solotänzerinnen **Cäcilie Hoffmann, Anna Bartel, Selma Pastöwski,** dem Corps de Ballet und 16 Elevinnen. **„La Reverie"**, ausgeführt von **Cäcilie Hoffmann, Anna Bartel** und **Selma Pastöwski.**
Nr. 3. **„Spiegeltanz"**, ausgeführt von der Balletmeisterin **Bertha Benda** und **Cäcilie Hoffmann.**
Nr. 4. **„Schornsteinfegertanz"**, ausgeführt von 12 Elevinnen.
Nr. 5. **„Blumen-Ballet"**, ausgeführt von der Balletmeisterin **Bertha Benda, Cäcilie Hoffmann, Anna Bartel, Selma Pastöwski,** dem Corps de Ballet und 16 Elevinnen.

Abends 7½ Uhr:

11. Novität! Zum 1. Male: 11. Novität!

Die Kameraden.

Lustspiel in 3 Aufzügen von **Ludwig Fulda.**

Regie: **Max Kirschner.**

Personen.

Karsten, Architect	Max Kirschner.
Gertrud, seine Tochter	Rosa Lenz.
Dr. Egon Wulff	Emil Berthold.
Otto Hildebrand, Kaufmann	Ludwig Lindikoff.
Thekla, seine Frau	Fanny Wagner.
Babette Seiler	Anna Kutscherra.
Frau Moebius, Wirthschafterin b. Karsten	Filomene Staudinger.
Anna, Schulkinder	Gretchen Kolbe.
Therese, Schulkinder	Anna Lißowski.
Ein Portier	Hugo Schilling.
1. Droschkenkutscher	Bruno Galleiske.
2. Droschkenkutscher	Hermann Duske.

Ort der Handlung: Berlin.

Vorher:

Kriegers Weihnachten.

Genrebild mit Gesang in 1 Act von **Martin Böhm.**

Regie: **Franz Schieke.**

Personen.

Lieutenant Emil von Hohenthal	Emil Berthold.
Brenner, Gutspächter	Franz Wallis.
Marie, seine Tochter	Rosa Hagedorn.
Bullrich	Franz Schieke.

Die Handlung spielt in Brenners Wohnung, in einem kleinen Städtchen — am Weihnachtsabend. Zeit: Die Gegenwart.

Donnerstag, den 26. Dezember, Nachmittags 3½ Uhr:

Kindervorstellung bei ermäßigten Preisen.

Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel.

Abends 7½ Uhr:

10. Novität! Zum 3. Male: 10. Novität!

Ein Rabenvater.

Schwank in 3 Acten von **Hans Fischer** und **Josef Jarno.**

Regie: **Max Kirschner.**

Personen:

Wilhelm Neuendorf, Bau-Unternehmer	Max Kirschner.
Abelheid, dessen Frau	Filomene Staudinger.
Nora, beider Tochter	Rosa Lenz.
Zenkert, Sparkassen-Rendant	Ernst Arndt.
Charlotte, seine Frau	Marie Hofmann.
Rhoden, Major a. D.	Franz Schieke.
Gisela, dessen Frau	Anna Kutscherra.
Hans, beider Sohn	Emil Berthold.
Clara, Dienstmädchen bei Neuendorf	Rosa Hagedorn.

Ort der Handlung: Neuendorfs Wohnung in einer kleinen märkischen Stadt. Zeit: Die Gegenwart.

Vorher:

Kriegers Weihnachten.

Freitag, den 27 Dezember, Nachmittags 3½ Uhr:

Aschenbrödel oder Der gläserne Pantoffel.

Abends 7½ Uhr:

12. Novität! Zum 1. Male: 12. Novität!

Mit neuen Costümen.

Die verkaufte Braut.

Komische Oper in 3 Acten von **K. Sabina.** Deutscher Text von **Max Kalbeck.** Musik von **Friedrich Smetana.**

Regie: **Josef Miller.**

Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen.

Kruschina, ein Bauer	Dr. R. Mannreich.
Kathinka, seine Frau	Marie Wellig-Bertram.
Marie, beider Tochter	Johanna Richter
Micha, Grundbesitzer	Josef Miller.
Agnes, seine Frau	Rosa Nadasdi.
Wenzel, beider Sohn	Ernst Felsch.
Hans, Michas Sohn aus erster Ehe	Robert Siebert.
Kezal, Heirathsvermittler	Hans Rogorsch.
Springer, Director einer wandernden Künstlertruppe	Ernst Arndt.
Esmeralda, Tänzerin	Katharina Gaebler.
Muff, ein als Indianer verkleideter Comödiant	Alex. Calliano.

Dorfbewohner beiderlei Geschlechts, Kunstreiter. Ort: Ein großes Dorf in Böhmen. Zeit: Gegenwart.

Die Balletarrangements von der Balletmeisterin Bertha Benda.



Freitag, den 27. Dezember 1895

Zur Hühnerzucht.

LW. Die Hühnerzucht im großen auf engbegrenzten Flächen, wie es z. B. Wirtschaftshöfe oder eigens errichtete Hühnerzuchtanlagen sind, ist bekanntlich meistens eine mißliche Sache. Erstens finden die Hühner auf solchen engbegrenzten Plätzen binnen kürzester Zeit bald keine natürliche Nahrung mehr, und ist dann der Züchter auf die Fütterung derselben aus den Voräten angewiesen. Zweitens stellen sich bei dem Zusammenleben vielen Geflügels und dessen einseitiger Ernährung bald Krankheiten und Seuchen ein, die den Stand nicht nur dezimieren, sondern auch leider nur zu oft ganz vernichten. Speziell der letztere Umstand ist schuld daran, daß die Hühnerzucht im großen bis heute nur in sehr beschränktem Maße eingeführt ist. In der „W. L. Z." wird nun vorgeschlagen, den Großbetrieb der Hühnerzucht in den zu Wald verlegen. Es könnten da ungeheure Mengen des besten Fleisches, sowie Millionen Eier der vorzüglichsten Qualität erzeugt werden, und zwar mit nur geringem Zuthun des Menschen. Zu diesem Behuf wäre erst zu berechnen, wie viel Hühner auf 1 Hektar Wald gehalten werden können. Die Anzahl von etwa 100 Hühnern nebst den dazu gehörigen 10 Hähnen dürfte wohl nicht zu hoch gegriffen sein. Für diese Hühner wäre ein Stall zu errichten, der gegen Raubzeug aller Art in jeder Beziehung gesichert sein müßte. Selbstverständlich braucht nicht für jedes Hektar Wald ein separater Stall erbaut zu werden, sondern z. B. für 10 Hektar zusammen, also für 1200—1500 Hühner je einer. Mehrere solche Ställe, nehmen wir an fünf, hätten stets unter der Obhut eines Wärters oder einer Wärterin zu stehen, die dabei ihre Wohnung haben müßten. Auf Grundlage dieser Annahme hätte eine Wärterin ca. 5000 Hühner nebst 500 Hähnen unter ihrer Aufsicht. Diese besteht darin, daß die Wärterin täglich früh morgens das Geflügel ins Freie läßt, die Eier sammelt, Trinkwasser besorgt, wo solches nicht vorhanden, abends Futter streut und die Hühnerställe schließt. Eine Hauptarbeit, für deren Dauer die Wärterin eine Aushilfe bekommen muß, fällt in die Brütezeit: nämlich das Setzen der Hühner und das Auffüttern der Küken. Der Brut- und Aufzuchtstall kann behufs größerer Bequemlichkeit und Uebersicht separat bei der Wohnung der Wärterin in hinreichenden Dimensionen eingerichtet sein und könnte in demselben auch das gesamte Geflügel über Winter gehalten werden.

Wenn sich das Gesagte auch hauptsächlich auf die Haushühnerzucht bezieht, so muß doch erwähnt werden, daß sich auch andre Geflügelgattungen zur Aufzucht im Walde sehr eignen. Am besten wohl die Truthühner oder Puter, ferner Perlhühner, weniger Enten und Gänse. Versuche, die Verfasser speziell mit Truthühnern durchgeführt hat, fielen erstaunlich günstig aus. Es ist dieser Erfolg auch durchaus nicht wunderbar, da die Truthühner in Nordamerika bekanntlich im Walde leben.

Die Großgeflügelzucht im Walde hätte übrigens noch den Vorteil der massenhaften Vernichtung des Ungeziefers im Gefolge. Unser Geflügel geht allem Ungeziefer zu Leibe, selbst jenem, welches es als Futter nicht annimmt, wird der Garaus gemacht.

Daß der Geflügelwärter auf Meister Reineke und Genossen ein scharfes Auge haben müßte, ist im Walde wohl selbstverständlich. Der Mann müßte zugleich Jäger und als solcher besonders mit dem Fallenstellen bewandert sein.

Verbesserung des Jauche- und Latrinendüngers.

Die Jauche und Latrine enthalten bekanntlich viel Ammoniakstoff und verhältnismäßig wenig Phosphorsäure; das Fehlen der letztern bedingt aber immer ein einseitiges Wachstum, mehr Stroh und Blätter als Körner und Wurzeln (Rüben 2c.).

In vielen Wirtschaften, namentlich in Norddeutschland und in neuerer Zeit auch in Schwaben, ist aus diesen Gründen ein Zusatz von Phosphorsäure bereits eingeführt und man rühmt die Wirkung eines solchen flüssigen Düngers bei allen Kulturen als eine ausgezeichnete, indem man Erträge erzielt, gegen welche frühere Ernten als höchst bescheidene anzusehen waren.

Da nun flüssige Phosphorsäure nicht überall zu haben ist, empfiehlt es sich, auf je 1 Kubikmeter Jauche- oder Latrinengrubeninhalt 2 Kilogramm 50procentige Schwefelsäure, welche in dieser Stärke ungefährlich ist und keine Brandwunden erzeugt, mit 1 Kilogramm 12—18procentigem Superphosphat zu mischen und diese Mischung in die Gruben langsam einlaufen zu lassen; nach dem Eingießen kommt der ganze Inhalt durch aufbrausen in innige Mischung, der Bodensatz hebt sich und das Ganze kann ausgepumpt werden; das flüchtige kohlensaure Ammoniak der Jauche wird durch die eingegossene Säure in phosphorsaures und schwefelsaures nicht flüchtiges Ammoniaksalz umgebildet, wo die Kohlensäure die Flüssigkeit in Bewegung setzt; phosphorsaures Ammoniak aber ist bekanntlich ein ganz vorzüglicher Pflanzennährstoff.

Eine derartig behandelte Jauche verliert zugleich die sogenannten verbrennenden Eigenschaften des Ammoniaks auf Wiesen und Futterfeldern und wirkt als vollständiger Dünger in Bezug auf Quantität und Qualität des Heues, bei Getreide auf volle Körnerbildung.

Bei Latrine auf gleiche Weise behandelt, haben die Erfolge in Gärtnereien sich nicht allein in doppelten Erträgen an Gemüsen gezeigt, sondern auch in besserem Geschmack derselben und in festeren, geschlosseneren Köpfen bei Kohl 2c.

Gemüsegärtnern kann dies nicht genug empfohlen werden, und sie seien hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn die Anwendung von flüssiger Phosphorsäure zu Jauche oder Latrine nicht geschehen kann, die Verwendung von Superphosphaten oder Thomasschlackenmehl als Phosphorsäure-Dünger ebenfalls große Ertragssteigerungen bringt, sobald sie im Frühjahr beim umgraben mit etwa 50 bis 80 Gramm pro Quadratmeter untergebracht werden.

Das Scheren der Pferde.

Ueber das Scheren der Pferde sind die Ansichten in allen Ländern verschieden; darüber aber ist man einig, daß sich dasselbe für die Landleute nicht eignet, welche ihre Pferde während des Auf- und Abladens oder während des Aufenthalts in der Stadt längere Zeit im Freien stehen lassen. Die dabei notwendigen Schutzmaßregeln gegen Erkältung erfordern mehr Aufmerksamkeit, als für die Reinigung des ungeschorenen Haares nach einem vollen Tagewerk nötig ist.

Dagegen ist das Trockenreiben eines ungeschorenen Pferdes nach raschem, angestrengtem Laufen unbedingt notwendig. Das Trocknen der durch Regen und Schneewasser feucht gewordenen Füße wird vielfach sehr vernachlässigt, obwohl dann, wenn der Schnee und das Eis an den Beinen des Tieres erst durch die natürliche Wärme aufgetaut wird, Erkältungen, Steifheit der Gelenke, Rheumatismus und die leidige Mauke hervorgerufen werden. Das Abreiben der Beine soll stets nach jeder Tour geschehen, selbst wenn der übrige Körper darüber vernachlässigt werden sollte.

Die beste Regel ist die eines alten Kutschers: „Laß nie den Schmutz von heute bis morgen sitzen!" In Hamburg ist das Scheren der Pferde bei den Kutscherpferden und bei sämtlichen Tieren der Pferdebahn in der Art üblich, daß die Haare im Spätherbst sehr scharf bis an die Knie entfernt werden. Nachteile werden durch diese Operation im allgemeinen nicht hervorgerufen, doch wird der Haarwechsel im Frühling bei manchen Pferden sehr erschwert, und die Haarwurzeln und die um dieselben liegenden Drüsen scheinen dadurch benachteiligt zu sein.

Ob die Fütterung der Tiere auf diese Erschwerung Einfluß hat, kann erst durch vergleichende Versuche festgestellt werden. Die zahlreichen Pferde der Postrelais in Hamburg werden nicht geschoren, hauptsächlich mit Mais gefüttert und halten sich sehr gut im Fleisch und Haar.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Feld- und Wiesenbau.

St. Anbau von Leguminosen. Der Umstand, daß der Stickstoff der wichtigste zugleich aber auch der teuerste Pflanzennährstoff ist, sollte u. a. Veranlassung zum Anbau von Leguminosen (Lupinen, Serradella, Gelbklee, Sandwicke 2c.) sein und zwar nicht nur zum Reifwerden, sondern vor allen Dingen auch zur Gründüngung, um den kostenlos in ungeheurer Menge dargebotenen Luftstickstoff, den diese Pflanzen bekanntlich sammeln, so viel als irgend möglich zur Pflanzenerzeugung heranzuziehen. Besonders aufnahmefähig für Stickstoff macht man die Leguminosen durch reichliche Kaliphosphat-Düngung. Auch Schultz-Lupitz schreibt den bei ihm eingeführten

Gaben an Kali und Phosphorsäure den, trotz eingetretener Dürre, meist guten Erfolg seiner Untersaaten zu. Es empfiehlt sich, ob es sich nun um Untersaaten oder Stoppelsaaten handelt, die Düngung bereits zu der Deck- bezw. Vorfrucht zu geben. Ohne Frage sind die Erträge durch allgemein verbesserte Kulturen unter Benutzung sehr billiger Düngemittel ganz erheblich zu erhöhen. Die auf Anregung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in zahlreichen Gegenden Deutschlands auf verschiedensten Bodenarten, selbst schlechtester Qualität, seit fünf Jahren erzielten Düngungsresultate sind in deren Jahrbuch veröffentlicht. Darnach ist klargelegt und bewiesen, daß durch rationelle Leguminosenkultur mit entsprechender Düngung die Ernten ganz außerordentlich vergrößert worden sind.

LW. Wenn frischgedroschenes Getreide auf den Speicher gebracht wird, so lasse man dasselbe in möglichst flachen Haufen ausschütten, so weit der Raum reicht, erst später sind dieselben mit zunehmender Trockenheit der Körner immer höher, doch nicht höher als 60—70 Ctm. hoch aufzuschaufeln. Man hat darauf zu sehen, daß feucht eingebrachtes Getreide immer flacher liegen muß, als trockenes; ferner daß die einzelnen Getreidesorten und Gattungen nicht zusammenrollen. Das öftere Umschaufeln ist eine durchaus nötige Arbeit und zwar schaufelt man frischgedroschenes Getreide, insbesondere in der ersten Zeit nach der Ernte, wöchentlich mindestens einmal, auch zweimal um; je öfter das geschieht, um so mehr gewinnen Körner und Mehlgehalt an Qualität. Aelteres, trockenes Getreide ist monatlich wenigstens einmal umzuschaufeln. Hierbei muß das Getreide förmlich durch die Luft geschleudert werden, es soll frische Luft in den vielleicht feuchtwarmen Haufen kommen, dabei fliegen Spreuteilchen weg, ebenso Spelzen und andre die Reinheit beeinflussende Dinge; es werden Schädlinge vertrieben, die Kornwürmer vernichtet, kurz die Qualität gewinnt. Man vergleiche von zwei gleichen Getreidesorten schließlich das Aussehen eines regelmäßig umgestochenen, sowie eines gar nicht umgeschaufelten Getreidehaufens, so wird man über den Qualitätsunterschied staunen und die Vorteile einer regelmäßigen Pflege der Getreidevorräte bald erkennen. Bei feuchter Witterung soll man nicht umschaufeln, da man sonst der Feuchtigkeit nur größern Zutritt zu dem Innern des Haufens, der gesamten Körnermasse schafft.

LW. Um im nächsten Jahre sehr frühzeitige Kartoffeln zu erzielen, pflanzt man im September oder anfang November, ev. auch noch an milden Wintertagen möglichst frische Kartoffeln in ähnlicher Weise, jedoch tiefer, wie sie bei Blumenzwiebeln üblich ist. Bei eintretendem Frost, wenn das bepflanzte Beet mit einer fingerstarken Kruste befroren ist, muß man natürlich dafür sorgen, daß der Frost nicht tiefer eindringt, was durch eine genügende Streudecke (z. B. Nadelstreu) verhindert wird. Die verhältnismäßig sehr geringe Mühe bei dieser Frühkultur wird reichlich belohnt und die ungewöhnlich lebenskräftige junge Pflanzung im Frühjahr sicher Freude machen. Daß man nach Ende des Winters auch mit dem Aufdecken ganz wie bei den Blumenzwiebeln vorgeht und die nötige Vorsicht beobachte, d. h. die Decke nicht mit einemmal, sondern allmählich mit dem vorrückenden Frühling entfernt, wird jeder Gartenbesitzer von selbst wissen und demensprechend handeln. Ist die dichtstehende Pflanzung im Frühjahr so weit entwickelt, daß die jungen (bei eintretenden Spätfrösten etwas zu schützenden) Triebe das dritte oder vierte Blatt zeigen, so wird das die günstigste Zeit zum verpflanzen sein. Wenn bei der Uebertragung der herauszunehmenden Pflanzen einigermaßen schonend vorgegangen wird und dieselben behutsam mit etwas Wurzelballen übertragen werden, so dürfte im Wachstum kaum eine Störung zu bemerken sein, vorausgesetzt natürlich, daß nicht schon die Triebe zu weit entwickelt sind. Von dieser höchst einfachen Kultur, die kaum mehr Zeit erfordert, als das gewöhnliche Legen der Kartoffeln im Frühjahr, erzielt man den Vorteil einer sowohl sehr frühen Ernte, wie eines reichen Ertrages. Da man ferner schon zu einer Zeit völlig reife und wohlschmeckende Kartoffeln zum Verkauf stellen kann, wo die im Frühjahr gelegten noch um zwei oder drei Wochen zurück sind, oder nur unreife und ungesunde Frucht liefern, so liegt der Vorteil obigen Verfahrens auf der Hand. Die dichte Pflanzung und das Verpflanzen im Frühjahr haben den Zweck, auf verhältnismäßig kleinem und engem Raum eine so große Menge Kartoffeln anzuziehen, daß sie für umfangreiche Flächen ausreichen. Es wird dabei für die nötige Deckung sowohl Mühe und Arbeit wie auch an Deckungsmaterial gespart. Außerdem trägt das Verpflanzen der Kartoffeln in weichen, frisch bearbeiteten Boden im Frühjahr ganz wesentlich zum gedeihen der Pflanzung bei.

Viehwirtschaft.

LW. Gegen das Kupieren der Pferdeschweife wendet sich Kreistierarzt Rübsaamen im „Pferdefreund", indem er diese Mode mit Recht als eine Tierquälerei bezeichnet. Betrachtet man ein kurz kupiertes Pferd in der Sommerhitze, stramm in der Last oder vor den Kutschwagen gespannt, kurz aufgesetzt, so daß es gezwungen ist, den Kopf hoch und steif zu halten, in seiner schutz- und hilflosen Lage, unfähig sich gegen die anstürmenden Fliegen mit Schweif, Kopf oder Beinen, seinen natürlichen Hilfsmitteln, zu schützen, so liegt hierin wahrlich eine grausame, durch nichts gerechtfertigte, sondern nur durch eine thörichte Mode bedingte Tierquälerei. Beständig sind die kurzen Schwanzstümpfe in einer hastigen, aber zwecklosen Bewegung und reiben zur Vermehrung der Qual sich noch die Haut auf den unförmlichen, durch die grausame Mode erfundenen, dicken Schweifwülsten des Geschirrs wund. Wie manches feine Pferd ist dadurch empfindlich, reizbar, widersetzlich, deshalb unbrauchbar und wertlos geworden; wie manches Pferd hat sich beim Mangel seines natürlichen Fliegenwedels mit den Beinen ins Geschirr verwickelt, ist unruhig geworden und durchgegangen oder hat geschlagen, dadurch sich und die Insassen des Wagens beschädigt und dgl. mehr. Wie leicht wäre die thörichte Mode, die Pferdeschweife zu kupieren, zu beseitigen, wenn jeder sich weigerte, Pferde mit derart verstümmelten Schweifen zu kaufen.

LW. Schweine in Molkereiwirtschaften. In einem auf der Generalversammlung des Deutschen Milchwirtschaftlichen Vereins zu Lübeck gehaltenen Vortrag über Haltung, Mast und Verwertung der Schweine in Molkereiwirtschaften machte Gutsbesitzer M. Herter-Burschen u. a. auf die Ansprüche aufmerksam, welche der Konsum heute an beste Schlachtware stellt und welche er am teuersten bewertet. Bei der großen Haltbarkeit und leichten Transportfähigkeit von Schmalz und Speck aus dem Auslande sind sie dem Fleisch gegenüber so im Wert gesunken, daß ältere ausgemästete Speckschweine bei uns jüngeren und feineren Fleischschweinen gegenüber, in ziemlich hohem Grade minderwertig sind. Immer gesucht und hoch bezahlt sind dagegen Tiere von $^3/_4$ Jahr bis ein Jahr und wenig darüber zwischen 150 und 250 Pfd. Lebendgewicht. Sie liefern einmal die zarte, dickfleischige saftige Karbonade, andrerseits eignen sie sich vorzüglich zu einem saftigen hochfeinen Schinken wie zu einer wohlschmeckenden sehr begehrten Dauerwurst. Um diesen Anforderungen zu genügen, muß nicht nur auf die Rasse, sondern auch auf die Zucht und Haltung und das den Tieren verabreichte Futter die größte Sorgfalt verwandt werden. Viel und derbes Muskelfleisch wird durch Bewegung, durch den Gebrauch der Muskeln und den dadurch vermehrten Blutzufluß hervorgebracht, so lange die Schweine sich noch in der Periode des Wachstums befinden. Bewegung verschaffen sich aber die Schweine, sobald man sie unbehindert frei läßt und ihrem Naturell nachgiebt. Als zweites Erfordernis ist festzuhalten, daß dem Tiere die nötigen Materialien zum Körperausbau während der Wachstumsperiode gereicht werden und zwar hauptsächlich die stickstoffhaltigen und die mineralischen Futterstoffe, während die mehligen Kohlehydrate meist im Ueberfluß im Futter enthalten sind. Zum Aufbau des Knochengerüstes bedürfen die Tiere hauptsächlich des phosphorsauren Kalkes und wenn auch Milch und Molken daran nicht gerade arm sind, so empfiehlt sich doch eine regelmäßige Gabe von phosphorsaurem Kalk. Magermilch ist ein vorzüglich geeignetes Futtermittel; Molken sind für ältere Tiere mehr geeignet. Mit geringem Zusatz von Kleie oder wenig Kartoffeln sind Molken ein geeignetes Futter für Zuchtsäue.

Obstbau und Gartenpflege.

St. Sortenbäume. Um den Namen und den Wert verschiedener Obstsorten kennen zu lernen, empfiehlt es sich, Sortenbäume anzulegen, da letztere, wenn sie groß und stark sind, schon in wenigen Jahren zu Entscheidungen führen, die ohne sie fast nie mit derselben Sicherheit gewonnen werden können, da es sehr schwer hält, sich eine auch nur bescheidene Kenntnis der wichtigsten Apfel- und Birnensorten anzueignen. Es liegt dies eben darin, daß auf die Ausbildung der Früchte Klima, Boden, Standort, Belichtung 2c. einen großen Einfluß ausüben, so daß eine Sorte unter verschiedenen Wachstumsverhältnissen sich auch verschieden ausbildet. Bei den Sortenbäumen können die gleichnamigen Sorten, wenn sie wirklich gleich sind, nicht mehr infolge verschiedenen Standorts oder verschiedenen Grundstammes von einander abweichen. Ein Altmeister der Pomologie, Oberdieck, spricht über Sortenbäume wie folgt: „Zu einer größeren Förderung einer richtigen Sortenkunde würde es gewiß auch sehr beitragen, wenn Personen, welche keine großen Gärten haben, aber vielleicht einen Apfel- oder Birnbaum besitzen, diesen dazu verwenden wollten, einen Probebaum daraus zu machen. Solchen Probebäumen verdanke ich zum größten Teil meine Sortenkunde und bepfropfte einen einzigen Stamm oft mit 200—300 verschiedenen Sorten." Zur Anlegung eines Sortenbaumes kann man einen Halbhochstamm, eine Pyramide oder einen Spalierbaum verwenden. Der Halbhochstamm und die Pyramide sollen auf Wildlinge veredelt, mindestens 15 bis 20 Jahre alt sein, eine schöne regelmäßige Krone bilden, mitteltriebkräftig im Wuchs und vollkommen gesund sein und an einem sonnigen, freien Platze stehen.

LW. Beim beschneiden der Johannesbeersträucher, welches im Winter, zeitigen Frühjahr oder im Herbst vorgenommen wird, putzt man die alten abgestorbenen Zweige aus und schneidet alles (besonders im Strauchinnern) zu dicht stehende, also überflüssige, sowie alles sehr schwache, junge Holz am Zweiggrunde glatt. Im Sommer braucht man nicht nochmals zu schneiden, nur die jungen, krautartigen Seitentriebe zur Erzielung gewisser Strauchformen zu pinzieren, d. h. an den Spitzen auszukneifen. Der Winterschnitt der Stachelbeersträucher ist weiter nichts als ein ausputzen aller alten, toten oder erkrankten Strauchpartien, während die Hauptaufgabe des Beschneidens in den Sommer fällt, in die auf die Beerenernte folgende Zeit. Dies geschieht, damit einerseits nicht bei zeitigerem beschneiden eine Menge halbreifer Früchte verloren gehen, andrerseits nicht, wie es bei zu frühem Sommerschnitt erfolgt, aufs neue im Spätsommer die Stachelbeersträucher allzu stark treiben, was nicht nur den Winterschnitt unnötiger Weise erschwert, sondern auch

die Wachstumskräfte der Pflanze übermäßig in Anspruch nimmt, so daß letztere sehr bald fruchtmüde wird. Der Schnitt der Himbeeren beschränkt sich darauf, daß Ende August alle schwachen und abgetragenen Schosse entfernt werden, so daß jeder Stock nur 4—5 kräftige junge Tragruten zu ernähren hat. Im Frühjhr werden dann noch die trockenen Spitzen bis auf frisches Holz zurückgeschnitten. Wie bei den Johannes- und Stachelbeeren bekommen auch diese Pflanzen im November und Dezember einen Düngerbelag, welchen man im April oder Mai ganz vorsichtig, damit nicht die sehr flachliegenden Wurzeln beschädigt werden, unterhacken läßt.

LW. Mit dem Treiben der Blumenzwiebeln im Zimmer kann man jetzt beginnen, falls die Zwiebeln vollkommen bewurzelt sind, was der bis zu 3 oder mehr Centimeter Länge entwickelte Blütenschaft anzeigt; auch erkennt man dies leicht und sicher, wenn man die Töpfe behutsam umstürzt. Man wählt zuerst die frühesten Sorten und stellt sie ins warme Zimmer nahe dem Fenster und erhält sie möglichst gleichmäßig feucht. Außer dem begießen thut ihnen von Zeit zu Zeit ein leichtes bespritzen der Blätter und Knospen wohl. Um recht kräftige und gut entwickelte Blüten zu erzielen, ist ein langsames Treiben der Blumenzwiebeln mit nur allmählich gesteigerter Temperatur zu empfehlen. Will man einen anhaltenden Flor der Blumenzwiebeln haben, so bringt man die Töpfe in Zwischenräumen von 8 zu 8 Tagen ins Zimmer und nachdem sich die Blumen entwickelt, stellt man sie in eine niedrigere Temperatur, wozu 6—8 Grad Reaumur genügen.

Geflügel-, Fisch- und Bienenzucht.

LW. Wenn man Taubenhaltung nicht als Liebhaberei sondern als Einnahmequelle betreibt, dann dürfte jedenfalls die gewöhnliche Feldtaube am meisten zu empfehlen sein. Wenngleich die Pflege dieser Taube höchst einfach ist, so wird doch oft zu wenig Gewicht auf Reinlichkeit im Stall gelegt. Man entferne den Taubenmist jede Woche und bringe ihn in den Garten bezw. auf den Komposthaufen. Auch die Nester müssen gut rein gehalten und besonders müssen die alten Nistmaterialien immer rechtzeitig aus den Nestern entfernt werden. Ab und zu ist eine gründliche Reinigung des Taubenschlages vorzunehmen, nach der alle Holzteile abzuwaschen und ebenso wie Wände, Decken und Fußboden mit Kalkmilch zu bestreichen sind. Auf den Liter Kalkmilch setzt man zur Zerstörung der Krankheitsstoffe und des Ungeziefers 20 Gramm rohe Karbolsäure zu. Die Sitzstangen sind von Zeit zu Zeit mit kochendem Wasser zu reinigen und mit Kalkmilch oder mit starker Lauge anzustreichen. Für frisches Trinkwasser ist besondes im Winter, wenn draußen das Wasser gefroren ist, zu sorgen. Wichtig ist sodann, daß man lauter wirkliche Pärchen hat, da es sonst bald große Kämpfe im Schlage giebt. Man erkennt den Täuber an den anhaltenden gröberen Tönen, dem kurzen Hals, den längeren Beinen, dem dicken Schnabel und der glänzenden Brust.

Ertrag der Teichwirtschaft. Es ist festgestellt, daß man in einen Abwachsteich, der im Herbst Kaufgut bringen soll, auf jeden Hektar 100—300 Köpfe ein bis zweijähriger Fische (Strecks) aussetzen soll. 300 für solche Teiche, welche gut nähren, 200 für mittelgut nährende Teiche und 100 für solche mit nahrungslosem Grunde. Ein Abwachsteich muß so besetzt werden, daß die Fische in dem einen Sommer das Stück um mindestens 1/2 Ko. Gewicht zunehmen. Man muß den Karpfen so viel Nahrung lassen, daß sie dies fertig bringen. Beim überſetzen (d. h. zu viele Köpfe hineinsetzen) erreicht man dieses Ziel nicht, denn die Fische wachsen ganz allein nach der Nahrung, nicht nach ihrem Alter, und es kann oft ein junger Fisch, der immer vollauf Nahrung hatte, zehnmal schwerer sein, als ein verkümmerter alter Fisch derselben Art. Nehmen wir einen Teich an von ein Hektar Größe, welcher im Herbst oder im Frühjahr mit 200 Köpfen zu besetzen ist. Hierzu kauft man den Streck, das Stück 1/2—3/4 Ko. schwer — mindestens aber 1/2 Ko. —, also zusammen 100—150 Ko. Streck, und man wird dann nach vollbrachtem Nährsommer im Herbst 150—200 Ko. Karpfenkaufgut fischen. Sind wir in der Lage, einen Streck zu erhalten, welcher von Hause aus auf Schnellwüchsigkeit gezüchtet ist, so kann der Ertrag das Doppelte erreichen, namentlich wenn man hinzufüttert. Man wird zugeben, daß ein Ertrag von 50 Ko. Karpfenfleisch vom Hektar ohne andre Arbeit als ein wenig Aufsicht und Besetzen und Abfischen, aus einer Bodenfläche, welche bisher wenig, manchmal so gut wie nichts gebracht hat, doch gewiß eine nicht zu verachtende Sache ist.

Milch- und Molkereiwesen.

LW. Die Behandlung der Milch im Kuhstall läßt bei manchen Landwirten immer noch recht viel zu wünschen übrig, was um so bedenklicher erscheint, als die Milch doch ein so wichtiges und bedeutungsvolles Nahrungsmittel ist. Manche Milch, von ganz gesunden Tieren stammend, also normal und gesund, verliert während und unmittelbar nach erfolgter Ausmelkung an Güte, und wird nicht selten auch mit gesundheitsschädlichen Stoffen, bezw. Mikroorganismen infiziert; kein Wunder dann, wenn z. B. der Organismus, der Gesundheitszustand des zarten Kindes, dem eine derartige Milch, wenn nicht zur ausschließlichen, so doch zur Hauptnahrung dient, leidet. Wie oft wird wohl das Waschen des Kuheuters resp. der Striche nur mangelhaft oder auch garnicht durchgeführt, trotzdem die Arbeit doch nicht so zeitraubend und anstrengend ist, um hier durch unterlassen derselben etwa Vorteil zu ziehen. Das Kuheuterwaschen, das Waschen der Striche sollte besonders gewissenhaft vorgenommen werden, wenn das Streumaterial nur knapp ist. Aber auch die Melkerin muß ihre Hände gehörig rein haben, wenn sie an das Melken geht. In der Schweiz melkt man nicht mit der „ganzen" Hand, wie es anderswo angetroffen wird, sondern man melkt dort mit gebogenem Daumen und den zwei Fingern, so daß die Milch mit der Hand überhaupt nicht in Berührung tritt. Auch die Milcheimer ꝛc. müssen stets einer gründlichen Reinigung unterzogen werden; insbesondere bezieht sich dies auf den Milchseiher. Das Durchseihen der Milch muß auch nicht im Stall selbst, sondern außerhalb desselben erfolgen, da beim durchseihen der Milch im Stall diese zu sehr mit der minder reinen Stallluft in Berührung tritt und hierbei an Güte einbüßt. Selbstverständlich ist es auch verkehrt, die Milch im Stall zu kühlen. Es ist klar, daß allerlei Unreinlichkeiten und Ausdünstungen der Tiere und des Düngers und selbst Bazillen in die Milch übergehen, was für letztere als Nahrungsmittel jedenfalls von Bedeutung ist, da ja leicht manche Krankheitskeime in den Organismus des Kindes übertragen werden können. Eine schon im Stall verunreinigte Milch kann unmöglich auch eine tadellose, feine und schmackhafte Butter liefern; eine mangelhafte Butter kann aber wieder am Markte nicht so vorteilhaft verwertet werden wie ein aus einer rationellen Milchwirtschaft stammendes Produkt. Schon dieser Umstand verdient gebührende Beachtung.

Wo soll ein Käsereigebäude stehen und wie soll es beschaffen sein? Das Käsereigebäude ist, wenn möglich, auf trockenem Boden zu erstellen, andernfalls soll für genügende Trockenlegung und Abfluß des Wassers gesorgt werden können. Ferner soll das Käsereigebäude, wenn möglich, der Länge nach von Süd nach Nord oder, wo sich dieses nicht thun läßt, von West nach Ost erstellt werden. Im allgemeinen sollte die Wohnung oder auch die Käseküche mehr gegen Süden und die Milchkammer mehr gegen Norden verlegt werden. Die Milchkammer sollte sich befinden, wo für genügenden Luftzutritt gesorgt werden kann. Auch soll die Milchkammer wie auch der Käsespeicher vor dem Einfluß der Sonnenstrahlen möglichst geschützt, also mehr kühl gehalten werden. Besonders aber sollten auch die Keller kühl und trocken sein. Gutes Quellwasser ist in der Nähe einer Käserei auch unumgänglich notwendig.

Vermischtes.

* **Gegen Ungeziefer bei Hunden.** Ein gutes Mittel gegen Ungeziefer ist folgendes: Man gießt auf 6 Handvoll Wermutkraut 3 Liter siedendes Wasser und läßt den Topf 8 Stunden zugedeckt stehen. Nach dieser Zeit werden die Tiere in diesem Absud gebadet, darauf mit frischem Wasser gewaschen und gekämmt. Oder man kocht 33 Gramm Koloquinten in 1/2 Ko. Wasser und seiht diese Abkochung durch. Zu der durchgeseihten Flüssigkeit setzt man zehn Tropfen Hirschhornöl und 100 Tropfen Terpentinöl in 33 Gramm starkem Alkohol gelöst und schüttelt gut um; mit dieser Flüssigkeit bürstet man die Tiere.

* **Schädlichkeit des Petroleums** als Mittel gegen Ungeziefer der Tiere. Vielfach wird Petroleum bei Tieren angewendet zum Schutze gegen Ungeziefer. Es kann jedoch nicht dringend genug vor diesem Verfahren gewarnt werden, denn es sind schon viele Fälle bekannt geworden, die die Gefährlichkeit dieser Behandlung darthun. Ein Jagdhund, der, mit Flöhen behaftet, von seinem Herrn gegen das Haar am Nacken und auf dem Rücken stark mit Petroleum eingerieben wurde, verlor sofort die Freßlust, zitterte am ganzen Leibe, heulte vor Schmerz und starb nach 8 Tagen. Ein Landwirt rieb seine Kühe zum Schutze gegen Maden mit Petroleum ein. Zwei starben in den ersten Tagen, die andern waren mit Wunden bedeckt, verloren die Haare und magerten zusehends ab. Diese Erscheinungen verloren sich erst nach einiger Zeit wieder.

Handels-Zeitung.

Getreide.

Berlin. Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen pr. 1000 Ko. loco 138—156 Mk. bez., per diesen Monat 144,75—145,25 Mk. bez., per Mai 1896 148,25—148,50 Mk. bez., per Juni 149,25 Mk. bez. Roggen per 1000 Ko. loco 116—124 Mk. bez., inländischer guter neuer 119,5 Mk. ab Bahn bez., per diesen Monat 119,25 Mk. bez, per Mai 1896 124,5—124,75 Mk. bez., per Juni 125 Mk. bez. Gerste per 1000 Ko. Futtergerste, große und kleine, 112—122 Mk. bez., Braugerste 124—170 Mk. bez. Hafer per 1000 Ko. loco 117—148 Mk. bez., pommerscher mittel bis guter 117—126 Mk. bez., do. feiner 128—138 Mk. bez., schlesischer mittel bis guter 118—126 Mk. bez., do. feiner 130—142 Mk. bez., preußischer mittel bis guter 118 bis 126 Mk. bez., do. feiner 128—138 Mk. bez., per diesen Monat 119,50 Mk. bez., per Mai 119,25 Mk. bez., per Juni 120,75 Mk. bez. Mais per 1000 Ko. loco 98—106 Mk. bez., runder u. amerikanischer 100—103 Mk. frei Wagen bez., per diesen Monat 100 Mk., per Mai 92,25 Mk. bez. Erbsen per 1000 Ko. Kochware 140—165 Mk. bez. Viktoria-Erbsen 150—170 Mk. bez., Futterware 119—135 Mk. bez. Roggenmehl Nr. 0. u. 1. pr. 100 Ko. brutto incl. Sack, per Januar 1896 16,50 Mk. bez., per Februar 16,60 Mk. bez., per Mai 16,90 Mk. bez. Weizenmehl p. 100 Ko. brutto incl. Sack Nr. 00. 20,75 bis 18,75 Mk. bez., Nr. 0. 18,50—15,50 Mk. bez., feine Marken

über Notiz bezahlt. Roggenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack Nr. 0. und 1. 16,75—16,25 Mk. bez., do. feine Marken Nr. 0. u. 1. 17,75—16,75 Mk. bezahlt, do. Nr. 0. 1,50 Mk. höher als Nr. 0. u. 1. Roggenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 7,60—8 Mk. bezahlt, Weizenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 7,60—7,80 Mk. bez. — **Hamburg.** Weizen loco fest, aber ruhig, holstein. loco neuer 142—148. Roggen loco fest, aber ruhig, mecklenbg. loco neuer 138 bis 142, russischer loco fest, 82—84. Hafer fest, aber ruhig, Gerste fest, aber ruhig. — **Köln.** Weizen neuer hiesiger loco 15,25, dito fremder loco 15,75. Roggen hiesiger loco 12,75, do. fremder loco 13,50. Hafer neuer hiesiger loco 12,25, do. fremder 13,25. — **Mannheim.** Weizen per März 14,95, per Mai 14,80. Roggen per März 12,60, per Mai 12,60. Hafer per März 12,50, per Mai 12,60. Mais per März 10, per Mai 10. — **Pest.** Weizen loco preishaltend, per Frühjahr 6,91 Gd. 6,92 Br., per Herbst 7,18 Gd. 7,20 Br. Roggen per Frühjahr 6,27 Gd. 6,28 Br. Hafer per Frühjahr 6,13 Gd. 6,15 Br. Mais per Mai-Juni 1896 4,51 Gd. 4,52 Br. Kohlraps per August-September 10,65 Gd. 10,70 Br. — **Stettin.** Weizen behauptet, loco 134—143, do. per Dezember 144, do. per April-Mai 146. Roggen behauptet, loco 115—120, do. per Dezember 119, do. per April-Mai 123. Pommerscher Hafer loco 111—116. — **Wien.** Weizen per Frühjahr 7,27 Gd. 7,29 Br. Roggen per Frühjahr 6,61 Gd. 6,63 Br. Mais per Mai-Juni 4,82 Gd. 4,84 Br. Hafer per Frühjahr 6,48 Gd. 6,50 Br.

Sämereien.

Breslau. Bericht von Oswald Hübner. Von einer lebhafteren Geschäftsgestaltung auf dem Sämereien-Markt war auch in dieser Berichtswoche noch nichts zu spüren. Das Angebot in Rotklee war nicht besonders groß und erfuhren Preise dafür eine schwache Aufbesserung. Für Weißkleie war die Stimmung noch flauer als in der Vorwoche und fanden Verkäufe nur bei wesentlich ermäßigten Förderungen seitens der Inhaber selbst bei prima Qualitäten statt. Tannenklee und Gelbklee lagen geschäftslos, dagegen war Schwedischklee eher plazierbar. Thimothee und Gräser ruhiger. Notierungen: Rotklee 25—45, Weißklee 30—56, Gelbklee 10—13, Inkarnatklee 12 bis 15, Wundklee 20—30, Schwedischklee 25—44, englisches Raigras I. importiertes 14—18, schlesische Absaat 9—12, italienisches Raigras I. importiertes 15—19, Timothee 20—26, Senf weißer oder gelber 7—10, Serradella 6—8 Sandwicken 8—10 pr. 50 Ko., Wicken, schlesische 10,50—12, Peluschken 13—15, Lupinen gelbe 9—10, Pferdebohnen 11,50—13, Viktoriaerbsen 13—15, Erbsen, kleine, 13—15 Mk. per 100 Ko. netto ab hier.

Spiritus.

Berlin. Spiritus mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß pr. 100 Liter 100 pCt. loco 52,4 Mk. bez.; do. mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß per 100 Liter 100 pCt. loco 33 Mk. bez., do. mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe mit Faß per 100 Liter 100 pCt. per diesen Monat 37,7—38,2 Mk. bez., per Januar 1896 37 Mk. bez., per Mai 37,5—37,6 Mk. bez., per Juni 37,8—37,9 Mk. bez., per Juli 38,1—38,2 Mk. bez., per August 38,4 Mk. bez., per September 38,6 Mk. bez. — **Breslau.** Spiritus per 100 Ltr. 100 pCt. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben per Dezember 49,80, do. do. 70 Mk. Verbrauchsabgaben per Dezember 30,30 Mk. — **Hamburg.** Spiritus ruhig, per Dezember-Januar 16,50 Br., per Januar-Februar 16,50 Br., per Februar-März 16,50 Br., per April-Mai 16,63 Br. — **Stettin.** Spiritus unverändert, loco 70er 31,60 Mk.

Vieh.

Berlin. Amtlicher Bericht. Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 3551 Rinder, 14139 Schweine, 2250 Kälber, 5688 Hammel. Das Rindergeschäft wickelte sich ganz gedrückt und schleppend ab. Der I. u. II. Klasse gehörten ca. 1600 Stück an. Feinste Tiere (knapp) wurden auch über Notiz bezahlt. Es bleibt erheblicher Ueberstand. I. 56—58, II. 50—54, III. 45—48, IV. 39 bis 43 Mk. für 100 Pfd. Fleischgewicht. Der Schweinemarkt verlief schleppend und wurde nicht ganz geräumt. I. 43, ausgesuchte Posten darüber, II. 41—42, III. 38—40 Mk. für 100 Pfund mit 20 pCt. Tara. Der Kälbermarkt gestaltete sich ziemlich rege. I. 60—65, ausgesuchte Ware darüber, II. 55—59, III. 50—54 Pf. für 1 Pfund Fleischgewicht. Am Hammelmarkt war der Geschäftsgang ganz schleppend; er wurde nicht geräumt. I. 50—52, Lämmer bis 55, II. 38 bis 40 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Schleswig-Holsteiner, nur in guten Qualitäten angeboten, brachten durchschnittlich 30 Pf. für 1 Pfd. Lebendgewicht.

Butter, Käse, Schmalz.

Berlin. Amtlicher Bericht. Butter, fest. Hof- und Genossenschaftsbutter I. per 50 Ko. 107 Mk., do. II. 96 Mk., do. abfallende 90 Mk. Landbutter, preußische per 50 Ko. 80—85 Mk., Netzbrücher 80—85 Mk., pommersche 82—88 Mk., polnische 82 bis 85 Mk., baierische 78—82 Mk., schlesische 82—88 Mk., galizische 70 bis 75 Mk. — Margarine 30—60 Mk. — Käse, Schweizer. Emmenthaler 85—90 Mk., Bayerischer 60—65 Mk., Ost- und Westpreußischer I. 60—66 Mk., do. II. 50—58 Mk., Holländer 78 bis 85 Mk., Limburger 34—38 Mk., Quadratmagerkäse I. 22—27 Mk., do. II. 14—18 Mk. — Schmalz, fest, prime Western 17 pCt. Tara 35—36 Mk., reines, in Deutschland raffiniert 38—39 Mk., Berliner Bratenschmalz 39—40 Mk. — Fett, in Amerika raffiniert 33 Mk., in Deutschland raffiniert 30—31 Mk.

Zucker.

Hamburg. Rübenrohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Dezember 10,50, per März 10,85, per Mai 11, per August 11,22½, ruhiger. — **London.** 96procentiger Javazucker 12,87, ruhig, Rübenrohzucker loco 10,50, ruhig. — **Magdeburg.** Terminpreise abzüglich Steuervergütung. Rohzucker I. Produkt, Basis 88 pCt. frei an Bord Hamburg per Dezember 10,60 Br. 10,57½ Gd., Januar 10,72½ Br. 10,67½ Gd., Januar-März 10,85 Br. 10,77½ Gd., Februar 10,95 Br. 10,80 Gd., März 10,85 Br. 10,80 Gd., April 11,02½ Br. 10,97½ Gd., Mai 11,10 Br. 11,07½ Gd., Juni-Juli 11,22½ Br. 11,20 Gd., August 11,35 Br. 11,32½ Gd., Oktober-Dezember 10,80 Br. 10,72½ Gd., ruhig, stetig. Preise für greifbare Ware mit Verbrauchssteuer: Brotraffinade I. 23,25, do. II. 23, gem. Raffinade 23,25—23,50, gem. Melis I. 22,50, still. — **Paris.** Rohzucker ruhig, 88 pCt. loco 28—28,50, weißer Zucker, matt, Nr. 3 pr. 100 Ko. per Dezember 30,12½, per Januar 30,37½, per Januar-April 30,75 per März-Juni 31,25.

Verschiedene Artikel.

Kaffee. Amsterdam, Java good ordinary 54. — Hamburg, good average Santos per Dezember 73,50, per März 70,25, per Mai 68, per September 63,75, ruhig. — Havre, good average Santos per Dezember 90,50, per März 85,25, per Mai 83,50, behauptet. — **Petroleum.** Antwerpen, raffiniertes Type weiß loco 18,75. — Berlin, raffiniertes Standard white per 100 Ko. mit Faß in Posten von 100 Ctr., per diesen Monat 21,7, per Januar 1896 21,8, per Februar 22 Mk. — Bremen, raffiniertes niedriger, loco 7 Br., russisches Petroleum loco 6,60 Br. — Hamburg, matt, Standard white loco 6,70 — Stettin loco 10,90 — **Rüböl.** Berlin, per 100 Ko. mit Faß, per diesen Monat 46,9 Mk., per Mai 1896 46,2 Mk. — Breslau per Dezember 45 Mk. — Hamburg (unverzollt) ruhig, loco 48. — Köln loco 51, per Mai 49,90. — Stettin, behauptet, per Dezember 46,20, per April-Mai 46,20. — **Tabak.** Bremen. Umsatz 60 Faß Kentucky, 161 Faß Stengel, 467 Seronen Carmen, 500 Packen St. Felix.

Die Biene der größte Mathematiker.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts legte der berühmte Naturforscher Reaumur, nach dem wir noch heute die Grade des von ihm konstruierten Thermometers zu bezeichnen pflegen, der wissenschaftlichen Welt folgende Aufgabe vor: „Gegeben ist ein sechsseitiges Gefäß, begrenzt durch rautenförmige Platten; wie groß müssen die Winkel sein, welche bei dem geringsten Aufwand von Material den größtmöglichen Raum umschließen?“ Die Mathematiker nahmen sich der Aufgabe an, und einer derselben, der berühmte König, hatte als Resultat seiner Berechnung gefunden, daß der eine Winkel des Vierecks 109 Grad 26 Minuten und der andre 70 Grad 34 Minuten betragen müsse. Diese Berechnung wurde lange Zeit als richtig angenommen, denn niemand fiel es ein, die Angaben eines Mathematikers wie König anzuzweifeln. Da trat auf einmal der schottische Gelehrte Maclaurin hervor und äußerte sein Bedenken an der Richtigkeit des von jenem herausbekommenen Resultats. Ihm sowohl wie auch Reaumur war es bekannt, daß bei der Bienenzelle diese entsprechenden Winkel 109 Grad 28 Minuten und 70 Grad 32 Minuten groß seien und daß also die Biene das Rätsel fast ganz genau so löse, wie es der Mathematiker gelöst hatte. Ihm war es merkwürdig und zu wenig einleuchtend, daß gewissermaßen ein Fehler in dem Bau der Bienenzelle stecke und er kam auf den Gedanken, ob der Fehler nicht vielleicht in der Berechnung des Gelehrten liegen solle. Jetzt begann auch er zu rechnen, kam aber auf dasselbe Resultat, wie König. Da fügte es ein höchst merkwürdiger Zufall, daß der Fehler aufgeklärt wurde. Es strandete nämlich ein Schiff, dessen Kapitän und Mannschaften gerettet wurden. Bei der Untersuchung dieses Falls stellte es sich heraus, daß die logarithmische Tabelle, welche der Kapitän benutzt hatte, um die Berechnung für den betreffenden Längengrad aufzustellen, einen Rechenfehler enthielt, wodurch das Unglück herbeigeführt worden war. Und diese Logarithmentabelle war dieselbe, welche der Mathematiker König und auch Maclaurin bei der Lösung ihrer Aufgabe benutzt hatten. Als nun nach Berichtigung dieses Fehlers der schottische Gelehrte die Berechnung noch einmal revidierte, da fand er, daß der Unterschied von zwei Minuten zwischen den Winkeln, die er und König gefunden hatte, und denen der Bienenzelle durch jenen Fehler entstanden war. Die Bienen hatten also die Aufgabe Reaumurs, mit dem geringsten Aufwand von Material die größtmögliche Raumbenutzung zu verbinden, längst gelöst und auch richtiger als der berühmte Mathematiker. Die Biene ward also hier zur Meisterin der Gelehrtesten unter den Menschen.

Verantwortlicher Redacteur **H. Thieme** in Berlin. — Gedruckt und herausgegeben von **Ihring & Fahrenholtz**, Berlin S. 42, Prinzenstraße 86.